Erscheint 6 mal wöchentlich.
Monatlicher Bezugspreis durch Träger einschl. 80 Pfg. Bringerlohn, 40 Pfg. Trägerlohn 1.70; durch die Post 1.70 einschließlich Postbestellgebühr, zuzüglich 36 Pfg. Post-Bestellgeld. Einzel-Nr. 10 Pfg., Sonnabend- und Festtags-Nr. 15 Pfg. Abbestellungen müssen spätestens eine Woche vor Ablauf der Bezugszeit schriftlich beim Verlag eingegangen sein. Unsere Träger dürfen keine Abbestellungen entgegennehmen.

Sächsische Volkszeitung

Nummer 138 — 39. Jahrg.

Verlagsort Dresden.
Anzeigenpreise: die 1spaltige 22 mm breite Zeile 8 Pfg.; für Familienanzeigen 6 Pfg.
Für fernmündliche Aufträge wird keine Gewähr geboten.

Schriftleitung: Dresden-A., Pollerstraße 17, Fernruf 20711 u. 21513. Geschäftsstelle, Druck und Verlag: Germania Buchdruckerei und Verlag K. u. G. Winkel, Pollerstraße 17, Fernruf 20713. Postscheck: Nr. 1025. Bank: Stadtbank Dresden Nr. 9097

Sonnabend/Sonntag, 15./16. Juni 1940

Im Falle von höherer Gewalt, Verbot, eintretender Betriebsstörungen hat der Bezieher oder Werbungtreibende keine Ansprüche, falls die Zeitung in beschränktem Umfange, verspätet oder nicht erscheint. Erfüllungsort ist Dresden.

Fortschreitende Auflösung des Gegners

200000 Gefangene seit 5. Juni — Der Feind südlich des Argonner Waldes geworfen

Einbruch in das Festungskampffeld der Maginot-Linie

Die Reichskriegsflagge über Versailles

Führerhauptquartier, 15. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Verfolgung ist zwischen der unteren Seine und der Maas überall im Gange.

Die Auflösung der geschlagenen französischen Armeen schreitet fort. An verschiedenen Stellen ergaben sich feindliche Truppenteile kampflos. In den letzten Tagen neu aufgetretene Verbände des Feindes sind aus eiligst zusammengerafften Resten geschlagener Divisionen und aus Ersatztruppen gebildet.

Seit dem 5. Juni sind bisher über 200 000 Gefangene gezählt. Die Beute an Material kann noch nicht übersehen werden.

Paris wurde gestern kampflos besetzt und durchschritten. Ueber dem Schloß von Versailles, in dem 1871 deutsches Schicksal gestaltet und 1919 deutsche Schmach besiegelt wurde, weht die Reichskriegsflagge.

Südlich des Argonner Waldes wurde der Feind nach Südosten geworfen und von seiner Rückzugsrichtung abgedrängt.

Am 14. 6. griffen Fliegerverbände aller Waffen im Großeinsatz an der Saarfront die Maginot-Linie an. Befestigungswerke, Bunker, Artillerie- und Infanteriestellungen sowie Kolonnen wurden während des ganzen Tages mit Bomben aller Kaliber belegt.

Truppen des Heeres brachen gleichzeitig, durch starke Artillerie unterstützt, in das Festungskampffeld der Maginot-Linie ein und entrissen dem Feind zahlreiche Befestigungsanlagen. Die starke Werkgruppe Saarlauben-West wurde genommen.

Im Raum Verdun — Metz — Belfort richteten sich wirksame Luftangriffe gegen Truppenansammlungen und Bewegungen auf Bahnen und Straßen. Zahlreiche Eisenbahnzüge wurden zerstört, viele Eisenbahnstrecken unterbrochen. Auch im übrigen Frankreich erzielten unsere Kampfverbände gute Angriffserfolge gegen Flugplätze, wichtige Eisenbahnstrecken und zurückgehende Kolonnen.

Während der Nacht zum 15. 6. unternahm der Gegner die üblichen Einflüge nach West- und Südwestdeutschland und warf dabei wiederum planlos und, ohne militärische Ziele zu treffen, Bomben ab.

Die Gesamtverluste des Gegners in der Luft betrugen gestern 43 Flugzeuge, davon wurden 13 im Luftkampf, 9 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 5 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Die Verluste des Gegners am 13. 6. erhöhen sich um 10 Flugzeuge auf insgesamt 29, die eigenen um 4 Flugzeuge auf insgesamt 6.

Im Raum um Narvik wurden in den letzten Tagen Harstad und Tromsö kampflos besetzt.

Eine Abteilung ausgesuchter Gebirgstruppen, die am 2. Juni aus der Gegend von Fauske über das wegelose Gebirge nach Norden angetreten ist, hat am 13. Juni die Vereinigung mit der Gruppe Narvik vollzogen.

Besonders ausgezeichnet haben sich: der Staffelkapitän Hauptmann Balthasar, indem er bisher 20 feindliche Flugzeuge im Luftkampf abschoß und elf weitere am Boden zerstörte, der Leutnant Weber in einem Schützenregiment, indem er im letzten Augenblick unter rücksichtslosem persönlichem Einsatz 5 Zündleitungen an einer wichtigen Brücke durchschnitten und so den Uebergang unversehrt in unsere Hand gebracht hat.

Berlin, 15. Juni. Anläßlich der Einnahme von Paris haben der Staatspräsident des Protektorats Böhmen und Mähren, Dr. Hacha, sowie der Präsident der Slowakei, Tiso, dem Führer telegraphisch herzliche Glückwünsche übermittelt.

Verbilligte Eisenbahnfahrt auch für neue Kriegsbeschädigte

Berlin, 15. Juni. Die Vergünstigungen, die Kriegsbeschädigte bei Reisen mit der Eisenbahn genießen, sind mit sofortiger Wirksamkeit auf die kriegsbeschädigten Teilnehmer am gegenwärtigen Krieg ausgedehnt worden. Fahrpreisermäßigungen werden zunächst bei bestimmten Reisen gewährt, und zwar an Kriegsteilnehmer, die wegen einer im Kriege erlittenen, amtlich anerkannten Dienstbeschädigung dauernde Schädigung der Gesundheit zurückbehalten haben. Diese Kriegsteilnehmer reisen zum halben Fahrpreis 2. oder 3. Klasse bei Fahrten, die in ursächlichem Zusammenhang mit der Kriegsdienstbeschädigung stehen, also etwa zur Behandlung durch Fachärzte oder in Heilanstalten oder zum Besuch von Kurorten oder zum Erholungsaufenthalt oder bei Fahrten zu Ausbildungslehrgängen usw.

Dem Endsieg entgegen

„Paris hat kapituliert!" Es wird nur noch sehr wenige Menschen geben, die sich daran erinnern können, wie am 28. Januar 1871 durch den damals noch als eine Neuigkeit betrachteten Telegrafen die Siegesdepesche mit diesem Wortlaut in ganz Deutschland unendlichen Jubel und stürmische Begeisterung hervorrief. Fast 70 Jahre sind darüber vergangen und heute wehen im ganzen Großdeutschen Reiche aus dem gleichen Anlaß die Flaggen. Ein Vergleich zwischen der damaligen und der jetzigen Zeit ist kaum möglich, denn die Voraussetzungen und die Ziele des damaligen Krieges waren völlig anders als heute. Immerhin ergibt sich eine Parallele insoweit, als der Fall von Paris weder damals noch heute das sofortige Kriegsende bedeutete, aber doch der entscheidende Anstoß zum endgültigen Zusammenbruch des französischen Widerstandes war. Das kann man ohne Uebertreibung auch von der heutigen Situation behaupten, denn diesmal hat sich die Kapitulation der französischen Hauptstadt ja nicht wie damals als das Resultat eines wochenlangen Bombardements, sondern vielmehr als die zwingende Folge einer strategischen Gesamtlage ergeben, die noch weit mehr als der Fall der Hauptstadt den baldigen totalen Zusammenbruch des Gegners und damit den deutschen Endsieg verbürgt.

Die politischen Folgen, die sich aus dieser Lage ergeben, zeichnen sich ebenfalls immer deutlicher ab. Zunächst schreitet die Isolierung der beiden Westmächte unaufhaltsam weiter. Der neue sehr dringliche Appell, den Reynaud an Churchill gerichtet hat und in dem er schleunigst jede nur mögliche Hilfe verlangt, ist von den Engländern nur sehr unzulänglich beantwortet worden. Lediglich zur Unterstützung mit Kriegsmaterial ist England bereit, aber auch das nur in geringem Umfange und nur unter Bedingungen, wie sie zwischen angeblich so fest verschworenen Bundesgenossen sonst nicht üblich sind. Gewissermaßen leihweise scheint Churchill englische Flugzeuge zur Verfügung stellen zu wollen, aber nur unter der Voraussetzung, daß er sie sofort wiederbekommt, wenn er sie braucht. Alles übrige sind zwar schön klingende, aber praktisch vollkommen wertlose Redensarten. Das englisch-französische Bündnis, über das man in London und Paris noch sehr viele pathetische Worte spricht, verliert praktisch immer mehr an Bedeutung.

Noch bedeutsamer aber ist die Kluft, die sich immer sichtbarer zwischen den Westmächten einerseits und den anderen Ländern andererseits auftut. Die gesamte Kriegspolitik Englands und Frankreichs war aber gerade auf die möglichst enge Zusammenarbeit mit möglichst vielen anderen Völkern aufgebaut, weil die Westmächte im voraus wußten, daß sie für sich allein Deutschland niemals besiegen konnten, geschweige denn, die beiden Achsenmächte gemeinsam, die jetzt im Kriege gegen sie stehen. Der ganze Südostraum und der vordere Orient sollten im Dienste der Westmächte gegen die Achse Rom-Berlin zu den Waffen greifen, aber die militärischen Niederlagen der alliierten Truppen haben dazu geführt, daß aus allen diesen Ländern jetzt Stimmen einer vorsichtigen und abwägenden Zurückhaltung zu vernehmen sind. Besonders die Erklärung Mussolinis über die Respektierung der Balkanmächte durch die italienische Kriegführung hat da: weitgehende Beruhigung und Zufriedenheit ausgelöst. Auch die islamitische Welt befindet sich in gespannter Erwartung der weiteren Ereignisse. Die politische Führung, die London und Paris sich einmal anmaßten, ist Churchill und Reynaud zusehends aus der Hand geglitten. Die Revision der europäischen Landkarte kündet sich an und damit ein neues Zeitalter auf der Basis gesicherter Lebensrechte.

Rücktritt des litauischen Kabinetts

Kowno, 15. Juni. Ministerpräsident Merkys ist in der Nacht zum Sonnabend mit seinem Gesamtkabinett zurückgetreten. Mit der Neubildung einer Regierung auf verbreiteter Basis ist der frühere litauische Oberbefehlshaber, General Rastikis, beauftragt worden, der erst dieser Tage wieder in den aktiven Dienst berufen und zum Chef der Militärhochschule ernannt worden ist.

Neuer Flüchtlingsstrom nach Südfrankreich

Madrid, 15. Juni. Von der französisch-spanischen Grenze wird gemeldet: In Südfrankreich trafen ständlich neue Flüchtlingsmassen ein. Biarritz ist überfüllt und es ist unmöglich Unterkunft zu erhalten. Die Flüchtlinge kampieren zu Hunderten in den Straßen und auf den Plätzen von Biarritz, Saint Jean de Luz, Hendaye und anderen Städten, da die öffentlichen Gebäude, Theater und Kinos für Verwundete beschlagnahmt sind. An der Grenze treffen ständig Engländer, Nordamerikaner sowie Franzosen ein, die nach Portugal weiterreisen. Französische Zeitungen sind nicht mehr eingetroffen, da die Postverbindung nicht funktioniert. Der Eisenbahnverkehr in Südwestfrankreich ist fast vollkommen lahmgelegt. Die Desorganisation wächst stündlich, Anordnungen werden durch Gegenorders dauernd annulliert, so daß niemand mehr weiß, woran er sich halten soll.

Im Banne des Falls von Paris

Moskau, 15. Juni. Die großen Ereignisse des Freitag finden stärksten Widerhall in der Moskauer Presse. In großer Aufmachung und unter mehrzeiligen Ueberschriften wird in allen Blättern über den Einmarsch der deutschen Truppen in Paris berichtet, der für die gesamte sowjetrussische Oeffentlichkeit heute das Tagesgespräch bildet.

Der Vormarsch der Deutschen bis zur Seine und Marne, so liest man z. B. in der „Jswestija", gibt den Deutschen gewaltige strategische Vorteile für die weitere Entwickelung der Kampfhandlungen in Frankreich, während der Fall von Paris die militärische und wirtschaftliche Kraft der Franzosen weitgehend schwäche. Ob die französische Armee überhaupt noch moralisch und militärisch in der Lage sein werde, eine neue Verteidigungslinie, etwa an der Loire, zu beziehen, wird als fraglich bezeichnet.

Der militärische Beobachter der „Prawda" schreibt, die Westmächte hätten aufs neue eine gewaltige Schlacht verloren. Ueber den französischen Armeen schwebe die Drohung der Vernichtung; diese Vernichtung könne sogar sehr rasch erfolgen. Das Armeeblatt „Krasnaja Swjesda" hebt hervor, daß nach der Einnahme von Paris jetzt eine neue Etappe der Schlacht in Frankreich beginne: die furchtbare Verfolgung der zurückweichenden Franzosen.

In allen Blättern erscheint auch der gestrige Wehrmachtbericht an bevorzugter Stelle. Auch der Tagesbefehl des Führers aus Anlaß der Beendigung der Kämpfe in Norwegen findet ausführliche Erwähnung.

Bukarest, 15. Juni. Das große nationale Blatt „Curentul" schreibt zum Fall von Paris, Frankreich sei unter der Herrschaft der Demokratie, der Freimaurer und des internationalen Kapitalismus immer mehr zerfallen, während Deutschland sich durch die nationalsozialistische Revolution erneuert habe. In moralischer und politischer Hinsicht habe der Fall von Paris den größten Widerhall in der ganzen Welt. Für die Welt sei Paris gleich Frankreich.

Belgrad, 15. Juni. Die Meldung über den deutschen Einzug in Paris wird von sämtlichen jugoslawischen Blättern groß auf der ersten Seite unter riesigen Schlagzeilen aufgemacht. Der Berliner Vertreter der „Politika" bemerkt, die deutsche militärische Kraft komme jetzt zum vollen Ausdruck.

Riga, 15. Juni. Auch in Lettland steht die Einnahme von Paris im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit. Die Meldungen werden von der lettischen Presse auf der ersten Seite mit der Ueberschrift „Deutsche Truppen marschieren in Paris ein", „Paris ist gefallen", „Jubel in Berlin" und ähnlichen gebracht.

Montevideo, 15. Juni. Die hiesige Presse, die kurz vor Redaktionsschluß die Nachricht von der Einnahme von Paris durch die Deutschen erhielt, änderte sogleich ihren Aufbau und brachte dieses Ereignis unter riesigen Kopfleisten ihren Lesern zur Kenntnis. Der Rundfunk nahm Sonderansagen vor.

Tschungking, 15. Juni. Der Fall von Paris beherrscht heute morgen auch alle chinesischen Zeitungen, die die Nachricht unter großen Ueberschriften bringen. Ein Teil der Presse ist vom französischen Zusammenbruch überrascht. Die deutsche Kolonie in Tschungking beging die Einnahme der französischen Hauptstadt mit einer Feierstunde.

Die Aufgaben des Stellvertretenden Generalkommandos

Schon mancher mag sich gefragt haben, welche Aufgaben das Stellvertretende Generalkommando hat, das mit Kriegsbeginn an die Stelle des aktiven Generalkommandos trat. Diese Frage kann kurz beantwortet werden: Die Hauptaufgabe des Stellv. Generalkommandos ist es, einen feldbrauchbaren Ersatz für die Front auszubilden und bereitzustellen. Der Kommandierende General, der an der Spitze eines jeden Stellv. Generalkommandos (Wehrkreiskommandos) steht, ist der Befehlshaber im Wehrkreis. Als solcher hat er die gleichen Aufgaben wie in Friedenszeiten, das heißt, er regelt und ordnet alle die Wehrmacht berührenden Fragen und dienstlichen Angelegenheiten im Wehrkreis, die den Dienst bei der Truppe nicht unmittelbar berühren.

Jeder Deutsche, der heute „gemustert" und als dienstfähig beurteilt wird, erhält seine erste Ausbildung in einem Ersatztruppenteil. Hier wird ihm die Grundlage soldatischen Könnens und Wissens, soldatischer Haltung und soldatischen Geistes vermittelt. Die Stellv. Generalkommandos verfügen über zahlreiche Ersatztruppenteile aller der Waffen, die ein neuzeitliches Heer benötigt. Es fehlen nicht die kleinsten Spezialeinheiten, und es fehlt nie die schwerste Artillerie. Jeder Ersatztruppenteil also stellt den Ersatz für bestimmte Feldtruppenteile.

Für die Ausbildung leisten in enger Fühlung mit den Stellv. Generalkommandos verschiedene Gliederungen der Partei schon wertvolle Vorarbeit. Es sei erinnert an die vormilitärische Ausbildung in der HJ, und der SA, an die Tätigkeit der SA-Nachrichtenstürme, Reiterstürme, Pionierstürme, Ausbildung von Kraftfahrern durch das NSKK usw. Andererseits wird im Rahmen der Ausbildung beim Ersatztruppenteil auf die Erziehung zum soldatischen Kämpfer ganz besonderer Wert gelegt.

Wie die Front mit der Heimattruppe fest verknüpft ist, so ist die Ersatztruppe mit der Bevölkerung aufs engste verbunden. Das zeigt sich vornehmlich überall da, wo gelegentliche Notstände eine Hilfe der Wehrmacht erfordern. Großzügig und ohne bürokratische Hemmungen haben die Stellv. Generalkommandos in unseren wie in anderen Wehrkreisen Zehntausende von Soldaten und Tausende von Pferden als Erntehilfe eingesetzt. Ebenso wurden in diesem halben Winter Transportmittel des Heeres für die Beförderung von Kohlen und Kartoffeln zur Verfügung gestellt. Pioniere und andere Truppenteile haben drohende Hochwasserschäden verhindert. Aehnliche Maßnahmen sind für die Frühjahrsbestellung getroffen.

Die Stellv. Generalkommandos haben ununterbrochen Neuformationen aller Art aufzustellen, für ihre personelle Ausstattung, die Ausrüstung mit Pferden und Fahrzeugen, mit den verschiedensten und neuwertigsten Waffen und für die Schulung dieser neuen Verbände auf den Truppenübungsplätzen zu sorgen. Einige besondere Arbeitsgebiete seien noch kurz angedeutet. Unterbringung, Verpflegung, Bekleidung und Geldwesen sind zu regeln und sicherzustellen. Die Fürsorge und Versorgung entlassener Wehrmachtsangehöriger oder ihrer Hinterbliebenen ist gleichfalls ein Verwaltungsgebiet der Stellv. Generalkommandos. Das Nachrichtenwesen bedarf sorgfältiger Pflege, damit Funkanlagen und das umfangreiche Fernsprechnetz in den Wehrkreisen stets betriebssicher zur Verfügung stehen. Den Stellv. Generalkommandos untersteht auch das gesamte militärische Transportwesen auf Reichsbahn, Auto-, Land- und Wasserstraßen.

Mancherlei Spezialabteilungen, z. B. für Vermessungs- und Kartenwesen, für alle Fragen und Aufgaben, die die Motorisierung des Heeres mit sich bringt, für Spionageabwehr und vieles andere vervollständigen den feingegliederten Aufbau des großen Stabes von Offizieren und Beamten eines Stellv. Generalkommandos.

Für die Aufstellung von Reservelazaretten und die Bereitstellung der Einrichtungen zur Versorgung von der Front kommender verwundeter oder kranker Soldaten ist ebenfalls Sorge zu tragen. Und die vierbeinigen Kameraden, die Pferde, werden nicht vergessen. Die militärische Zensur im Wehrkreis, die Leitung der Presse, soweit sie sich mit Militärischem befaßt, ist ebenfalls eine Aufgabe der Stellv. Generalkommandos.

Schon diese allgemeinen Andeutungen, die nur einen Teil der Einzelaufgaben berühren, lassen erkennen, wie umfassend vielseitig und arbeitsreich die Tätigkeit eines Stellv. Generalkommandos ist. Sie gipfelt darin, der Front das zu geben, was sie für den Endsieg braucht.

Zusätzliche Beihilfen bei Umstellung der Lebenshaltung

Zur Durchführung der gehobenen und sozialen Fürsorge für Wehrdienst- und Einsatzbeschädigte und ihre Hinterbliebenen haben der Reichsarbeits- und der Reichsinnenminister im Einvernehmen mit dem OKW. eine Regelung getroffen. Im Falle des Todes eines Einberufenen wird den Hinterbliebenen Familienunterhalt für einen bestimmten Zeitraum weiter gewährt. Der dann eintretende Uebergang vom Familienunterhalt zur Versorgung wird für die Hinterbliebenen vielfach eine Umstellung ihrer Lebenshaltung zur Folge haben. Die soziale Fürsorge hat den Hinterbliebenen hierbei die erforderliche Hilfe zu leisten. Wenn auch die Versorgungsgebührnisse so bemessen sind, daß sie einen ausreichenden Lebensunterhalt sicherstellen, so bleiben doch die Hinterbliebenen häufig für eine längere Zeit zunächst mit Ausgaben belastet, die ihre Ursache in der Lebenshaltung vor dem Tode des Einberufenen hatten, nunmehr aber über den Rahmen der Versorgungsleistungen hinausgehen. Das ist insbesondere der Fall, solange den Hinterbliebenen keine Wohnung nachgewiesen werden kann, die nach der Höhe der Versorgungsgebührnisse angemessen wäre. Auch sind nicht selten Verpflichtungen abzutragen, die vor dem Tode des Einberufenen eingegangen wurden und damals den wirtschaftlichen Verhältnissen der Familie entsprachen. Wie der neue Erlaß vorschreibt, ist die Fürsorgestelle verpflichtet, in derartigen Fällen zusätzlich zu den sonstigen Leistungen der sozialen Fürsorge einmalige und erforderlichenfalls laufende Beihilfen als Uebergangsbeihilfen zu gewähren. Die Uebergangsbeihilfen sind solange zu gewähren, bis die Hinterbliebenen ihre Lebenshaltung soweit umgestellt haben, daß sie ihren Unterhalt aus den Versorgungsgebührnissen und dem sonstigen Einkommen bestreiten können.

Die Bestimmungen des Erlasses gelten sinngemäß zugunsten von Hinterbliebenen, die keinen Familienunterhalt bezogen haben und deren Einkommen sich infolge des Todes verringert, ferner zugunsten von Wehrdienst- und Einsatzbeschädigten, die wegen Dienstunfähigkeit aus dem Wehrdienst entlassen sind und infolge ihrer Verkehrtheit zunächst kein Arbeitseinkommen haben oder gegenüber der Zeit vor der Einberufung ein geringeres Arbeitseinkommen erzielen, so daß sie eine allmähliche Umstellung ihrer Lebensverhältnisse vornehmen müssen.

Amerikanisches Schlachtschiff vom Stapel gelaufen

Newyork, 14. Juni. Auf der Brooklyner Marinewerft lief am Donnerstag das 35 000-Tonnen-Schlachtschiff „North-Carolina" vom Stapel.

Hauptschriftleiter: Georg Winkel; Stellvertreter: Dr. Gerhard Tesczyk; Verlags- und Anzeigenleiter: Theodor Winkel, sämtlich Dresden. Druck und Verlag: Germania Buchdruckerei u. Verlag, Dresden, Polierstraße 17. — Preisliste Nr. 4 ist gültig.

Amerika und der Einmarsch in Paris

Frankreichs Schicksal besiegelt — Jüdisches Newyorker Blatt erscheint mit Trauerrand

Newyork, 15. Juni. Der Zusammenbruch der französischen Nordfront und der Fall von Paris rief in der gesamten amerikanischen Oeffentlichkeit einen geradezu überwältigenden Eindruck hervor.

Resignation im interventionistischen Lager, wo nur noch einige Unentwegte an die Möglichkeit einer erfolgreichen Rettungsaktion glauben. Nachdenklichkeit im Kreise der interventionistischen Mitläufer, stille Genugtuung vieler Isolationisten über den Beweis für die Richtigkeit ihres bisherigen Standpunktes — das ungefähr ist der Tenor der Gefühle, wie die USA-Presse sie zum Ausdruck bringt. Selbst die stärksten Befürworter einer amerikanischen Intervention beginnen zu zweifeln, ob eine USA-Beteiligung jetzt überhaupt noch Zweck habe.

Alle Kommentare stimmen überein, daß nach diesem „neuesten und größten Sieg Hitlers" Frankreichs Schicksal so gut wie besiegelt sei. Auch die Maginot-Linie wird angesichts der Gesamtlage nicht mehr für ein unüberwindliches Hindernis gehalten.

„United Preß" meldet aus Washington, Amerikas Antwort auf Reynauds Appell scheine sich darin zu erschöpfen, daß Amerika bereits alles Menschenmögliche tue. Sowohl in Kongreß- wie in Regierungskreisen frage man sich, was Amerika denn noch tun könne. Man denke an die Gewährung von Krediten. Die Entsendung einer Armee komme nicht in Frage, da Amerika dann den Krieg erklären müßte. Außerdem würde offen zugegeben, daß Amerika nicht das besitze, was Frankreich am meisten brauche, nämlich Schwärme von Flugzeugen und Tanks. Der Bericht faßt die Stimmung in Regierungskreisen zusammen als das Gefühl allgemeiner Hilflosigkeit, die in der Feststellung gipfele, daß es jetzt für eine Hilfe für Frankreich zu spät sei.

Das Hauptereignis der Newyorker Abendpresse ist natürlich der Fall von Paris, über den die jüdische „Newyork Post" mit Trauerrand berichtet. In „Newyork World Telegram" schreibt General Hugh Johnson, die eigentliche Gefahr liege in der fortschreitenden Besetzung der Häfen an der französischen Westküste und der Industriegebiete, die Frankreich für militärischen Nachschub brauche. Der Verlust der Häfen schneide Frankreichs Ueberseeversorgung ab, der Verlust der Fabriken, Bergwerke und Lagerhäuser erdrosselte seine Binnenversorgung.

Weitere Aufrüstungen in den USA.

Präsident Roosevelt unterzeichnet neue Wehrvorlage.

Washington, 15. Juni. Präsident Roosevelt unterzeichnete heute die 1495 Millionen Dollar anfordernde Wehrvorlage, die den ordentlichen Etat des Kriegsministeriums umfaßt und u. a. 105 Millionen Dollar für 2556 weitere Flugzeuge und 189 Millionen Dollar für die Anschaffung von Kriegsmaterial zwecks möglicher Mobilisierung einer Armee von einer Million Mann vorsieht.

Ueber Reims nach Chalons

Fliehende feindliche Kolonnen werden zerrieben — Die vordersten deutschen Stellungen des Weltkrieges überschritten

Von Kriegsberichter Dr. Paul Dierichs

DNB . . . 15. Juni (PK.)

Weiß Gott, das war so ein rechter Tag für unsere Panzerwaffe. Es ging vorwärts, immer vorwärts. Nach den Tagen des erbitterten Ringens, in denen um jeden Ort lange und hart gekämpft werden mußte, ging es heute zügig vor. Natürlich nicht ohne Gegenwehr, aber der Gegner ist hart angeschlagen und leistet nicht mehr denselben Widerstand wie an den letzten drei Tagen.

Unter der Kathedrale von Reims.

Reims war schon am frühen Morgen besetzt. Die Stadt hat der Franzose nicht verteidigt. Bei einem kurzen Rundgang können wir auch keine Kampfspuren feststellen. Noch ragt der herrliche Bau der Kathedrale über der Stadt, die Straßen sind menschenleer. Unsere Truppen werden um die Stadt herumgeführt. Dann gehts weiter in südöstlicher Richtung. Die Straße nach Chalons liegt unter starkem Artilleriefeuer. Der Gegner hat sich auf den Waldhöhen südlich von Reims festgesetzt. Das kann uns aber nicht von unserem Ziel abbringen. Wir müssen heute noch die Marne erreichen und überschreiten, wenn es nur irgend geht. Links von unserer Straße liegen die weit ausgedehnten Uebungsplätze des französischen Heeres mit dem Lager Mourmelon. Gegen 11 Uhr sind wir dort. Feindliche Abwehr hält uns noch auf. Ein Jägerbataillon und drei Batterien von der mit den Panzern vordringenden motorisierten Division werden eingesetzt, während das Gros ohne Aufschub nachrückt. Es klappt alles wunderbar wie auf dem Exerzierplatz. Bald sausen die ersten Granaten über uns hinweg. Die Schüsse liegen gut. Indessen rattern die Panzer rechts an der Straße weiter vor.

Der Funk bringt die Meldung, daß große feindliche Kolonnen auf der Straße St. Etienne—Chalons marschieren in Richtung nach Süden. Sie wollen also über die Marne entkommen. Eine Schützendivision wird in ihrer Flanke eingesetzt, um das zu vereiteln. Der Befehl ist kaum weitergegeben, als eine neue überraschende Nachricht von vorn kommt. Die Spitze der Panzertruppe ist in Chalons eingedrungen und hat die Marnebrücken besetzt. Das Schicksal des fliehenden Feindes ist besiegelt. Panzer von vorne, Infanterie und Artillerie nehmen ihn von der rechten Flanke an. Der Ausgang dieses Kampfes kann nicht zweifelhaft sein.

Die Zeichen dieses Siegestages zeigen sich überall. Vorhin lagen Reste von drei zertrümmerten Kampfflugzeugen unmittelbar nebeneinander am Boden. Nur die französische Kokarde an den Flügeln läßt noch ihre Nationalität erkennen. Ausgebrannte Panzerwagen, darunter die fast haushohen 32-Tonnen-Tanks, liegen neben anderem unübersehbaren Gerät am Wege und endlose Gefangenenströme, Weiße und Schwarze durcheinander, ziehen an unseren Truppenkolonnen vorbei. Das Bild einer geschlagenen Armee, genau wie vor Wochen auf dem Vormarsch zur Küste, das französische Heer, feige in Stich gelassen von seinem englischen Bundesgenossen, geht seiner Vernichtung entgegen. Die Regierung hat die Hauptstadt verlassen und flieht nach Süden. Unsere Truppen sind heute über jene Linien vorgedrungen, die unsere vordersten Stellungen im Weltkriege kennzeichneten.

Nächtlicher Sturm auf den „Toten Mann"

Kurzer erbitterter Kampf um die blutgedrängten Höhen.

Von Kriegsberichter Dr. Werner Lahne.

DNB . . . , 15. Juni. (P. K.)

Mit einem geradezu atemberaubendem Tempo ist es in den letzten beiden Tagen vorwärtsgegangen. Wo der weichende Feind noch Widerstand leistete, wurde er geworfen. Die dem Gros der Marschkolonnen weit vorauseilenden Jagdkommandos und Aufklärungsabteilungen lassen den Gegner nicht mehr zur Ruhe kommen.

In kurzem, erbittertem Kampf haben die Männer der Aufklärungsabteilung einer Division noch in der Nacht zum Freitag die Höhe „Toter Mann" und 301 genommen. Ströme von Blut sind in den Weltkriegsjahren hier im furchtbaren Ringen geflossen. Auf Schritt und Tritt erinnern die endlosen Gräberreihen der Kriegerfriedhöfe, die zahlreichen Monumente daran.

Auf den Höhen, wo vor wenigen Stunden noch der Kampf tobte, weht die Hakenkreuzfahne. Ab und zu fegt noch ein Einschlag in die Baumgruppe. Aber schon sind unsere Batterien, die der Infanterie unmittelbar folgen, in offener Feuerstellung aufgefahren und decken die Geschütze des Gegners zu, dessen Feuer immer mehr nachläßt.

Auf der Höhe über Mont Faucon spähen die Beobachter der Artillerie weit in das Land. Handgreiflich nahe, so scheint es beim Blick durch das Scherenfernrohr, liegen drüben die Festungswerke von Verdun. Auf den stauberfüllten Straßen zieht der Heerbann unserer Truppe in schier endlosen Kolonnen; oft gleich zwei nebeneinander marschierend, reiten und fahren die Männer. Die wenigsten von ihnen sind in den letzten Tagen viel zum schlafen gekommen. Aber was macht das schon? Es geht ja wieder vorwärts! Die kampferprobten Regimenter, die drei Wochen lang auf den Maasohöhen einem sich zäh wehrenden Gegner in harten Gefechten gegenüberstanden, haben nun die heißersehnte Gelegenheit bekommen, es den Kameraden im Norden gleichzutun. Zwischen Ardennen und Argonner Wald setzen deutsche Truppen in breitester Front und tief gestaffelt den unter dem Druck des rechten deutschen Flügels weichenden Gegner nach und stehen nun mit einem Schlage auf dem blutgetränkten Boden der erbittertsten Weltkriegskämpfe.

Griechischer Dampfer versenkt

Lissabon, 15. Juni. „Diario de Lisboa" meldet, daß der griechische Dampfer „Hymettos" vor der portugiesischen Küste, 200 Seemeilen von Porto entfernt, versenkt worden sei.

Scharfe Zusammenstöße zwischen britischen und ägyptischen Truppen

Zahlreiche Tote und Verwundete

Rom, 14. Juni. Zusammenstöße zwischen den britischen und den an der ägyptischen Westgrenze noch verbliebenen wenigen ägyptischen Kontingenten werden immer häufiger und heftiger. Nach „Tribuna" kam es in einer Kaserne an der ägyptischen Westküste zu Meinungsverschiedenheiten über Ausbildungsangelegenheiten zwischen einem ägyptischen und einem britischen Offizier, wobei der Engländer seinen ägyptischen Kollegen kurzerhand niederschoß. Sofort stürzten sich ägyptische Soldaten auf die Engländer, um den Tod ihres Vorgesetzten und Landsmannes zu rächen. Es gab zahlreiche Verwundete und Tote auf beiden Seiten.

Berliner Börse vom 15. Juni

Der Verlauf der heutigen Börse brachte nur in verschwindenden Ausnahmefällen geringfügige Erholungen, während sich in der großen Linie die Abschwächungen weiter fortsetzten. Vereinigte Stahlwerke stellten sich auf 121¼ und Farben auf 190¼, Zellstoff Waldhof und Schlesische Gas verloren 1 Prozent, Bekula 1¾ und Holzmann sowie Rheinmetall 1½ Prozent. Im übrigen betrugen die Kursrückgänge vielfach ¼ bis ¾ Prozent. Im variablen Rentenverkehr stellte sich die Reichsaltbesitzanleihe auf unverändert 149⅞. Am Kassarentenmarkt waren Pfandbriefe und Stadtanleihen kaum verändert. Gemeindeumschuldungsanleihe lag mit 99,70 eine Kleinigkeit schwächer.

Konzert im Dresdner Zwinger. Am Sonntag, dem 16. 6. 1940, 11 Uhr, spielt das Musikkorps der Schutzpolizei Dresden unter Leitung von Musikleiter Klaus im Zwinger.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Amtliche Bekanntmachungen

Dresden

Fürsorge für gefundene Hunde. Auf Grund der Verordnung über die Zuständigkeitsbegrenzung zwischen staatlicher und Gemeindepolizei vom 2. März 1940 (Sächs. Gesetzbl. S. 21) ist die Fürsorge für gefundene Hunde, einschließlich der geschäftsmäßigen Behandlung, vom Oberbürgermeister in Dresden auf mich übergegangen. Volksgenossen, denen Hunde zugelaufen sind, haben daher die zufolge gesetzlicher Bestimmungen erforderliche Anzeige nicht mehr an die Stadtbezirke, sondern an die Schutzpolizeireviere zu erstatten. Die Anzeigen sind unverzüglich und wegen der erforderlichen Angaben persönlich anzubringen. Verlustanzeigen über entlaufene Hunde sind künftig ebenfalls bei den Schutzpolizeirevieren einzureichen.

Der Polizeipräsident.

Leipzig.

Anmeldung von Kraftfahrzeuganhängern betr. Die Fahrzeughalter haben bis spätestens 22. Juni 1940 die Ausstellung eines Anhängerbriefes und -scheines zu beantragen und zwar für die Anhänger im Stadtgebiet Leipzig bei der Verkehrsabteilung des Polizeipräsidiums, Petersstraße 20, 2., und für die im Bereich des Landkreises Leipzig beim Landratsamt, Wilhelm-Seyfferth-Straße 6. Die Antragsvordrucke sind bei den vorstehend genannten Dienststellen zu erhalten. Die Gebühren — für mehrachsige Anhänger 4 RM., für einachsige Anhänger 2,50 RM. — sind mitzubringen.

Leipzig, am 14. Juni 1940.

Der Polizeipräsident und der Landrat zu Leipzig

Am Johannisfest (24. 6.) und am Tage vorher (23. 6.) findet auf den öffentlichen Verkehrsräumen vor den Friedhöfen Leipzigs **Blumenmarkt** statt. Die Anmeldung der Stände für alle Friedhöfe hat beim Stadtpolizeiamt, Gebührenkasse, Neues Rathaus, Untergesch., Zimmer 85, zu erfolgen. Das Platzgeld beträgt für Quadratmeter und Tag 0,40 RM. und ist für beide Tage bei der Anmeldung zu entrichten. Der Verkauf von Blumen und Kränzen ist an beiden Tagen bis 19 Uhr erlaubt.

Der Oberbürgermeister der Reichsmessestadt Leipzig, 14. 6. 40.

Verdunkelung vom 17. 6. 21.25 Uhr bis 18. 6. 4.36 Uhr.
Verdunkelung vom 16. 6. 21.25 Uhr bis 17. 6. 4.36 Uhr.

Die „Märtyrer von Gorkum“

Wer kennt die Märtyrer von Gorkum? Nicht einmal der Name des kleinen Städtchens Gorkum, das in Südholland an der Waal liegt, ist den meisten bekannt. Und doch rühmt sich diese Stadt, daß aus ihr vor 370 Jahren Märtyrer hervorgegangen sind, deren Namen in der Geschichte leuchten. Damals waren die blutigen Religionsverfolgungen in den Niederlanden ausgebrochen, die von den Geusen, im Bunde mit den Kalvinisten ausgingen, und die sich im Verlaufe der niederländischen Aufständischenkämpfe gegen die Spanier, die Herren des Landes, auswirkten.

Um die Härte dieser Verfolgungen richtig zu verstehen, muß man den Kern der Lehre kennen, worin sie ihren Ursprung hatten. Es handelte sich um die sogenannte Lehre von der Vorherbestimmung. In den Niederlanden hatte die alte Irrlehre, daß Gott die einen Menschen, ungeachtet ihrer inneren Willensfreiheit, zur Seligkeit und die anderen zur Verdammnis bestimmt habe, in einer neuen verschärften Form Anhang gefunden. Man behauptete, daß der Mensch gar keine Möglichkeit habe, an seinem ewigen Heile mitzuwirken, und daß alle guten Werke unnütz und die Sakramente nicht notwendig seien. Gleichwohl behielt man die Taufe und das Abendmahl, aber unter Leugnung der Gegenwart Christi, bei, und legte den Anhängern der Lehre im übrigen nahe, daß derjenige, der hier auf Erden in seinen Unternehmungen von Erfolg begleitet sei, auch ein bestimmtes Maß an Gewißheit in bezug auf sein ewiges Heil besitze. Auf solche Weise wurden alle sittlichen Schranken über den Haufen geworfen und nur das willkürliche „Handeln“ als fruchtbringend bestehen gelassen, eine Einstellung, die sich mit aller Macht gegen die Einstellung der katholischen Kirche richtete, da in der katholischen Kirche das freie Mitwirken des Menschen mit der Gnade Gottes oberstes Gesetz ist, das freiwillige Leben im Guten, woraus die ganze sittliche Würde des Menschen und daher auch sein Anteil an dem Erlangen der ewigen Heilswürde entspringt. Darum war es kein Wunder, daß in den Niederlanden in der Tat die größten religiösen Wirren ausbrachen, die das Land jemals gesehen hat. Die Märtyrer von Gorkum sind nur ein Beispiel für die Vielzahl der damals für den Glauben Gestorbenen. Sie haben ein besonders standhaftes Beispiel gegeben, und wenn ihre Zeit des Martyriums verhältnismäßig kurz war, d. h. sich auf wenige Tage erstreckte, so verdichtete sich in diesen Tagen die Fülle des Martyriums zum Hochmaß.

Im Monat Juni des Jahres 1572 wurde das kleine Gorkum von den Geusen belagert und mit Hilfe der in der Stadt sich aufhaltenden Kalvinisten eingenommen. In der Gorkumer Burg hatte sich eine tapfere Schar spanischer Soldaten verschanzt, zu der auch eine Anzahl niederländischer Katholiken geflüchtet war, um Schutz zu finden. Unter diesen Katholiken befanden sich die Mönche aus dem angesehenen Gorkumer Franziskanerkloster und die Geistlichen der Stadt. Erst als der Anführer der Geusen, der spätere wortbrüchige Marinus Brandt, den tapferen Kämpfern durch einen feierlichen Eidschwur versichert hatte, daß keinem etwas geschehen werde und er alle in Freiheit setzen wolle, ergaben sich die Belagerten. Kaum aber waren die Burgtore geöffnet, als das feindliche Heer eindrang und die Eingeschlossenen in der unmenschlichsten Weise behandelte. Während die Besatzung der Burg schließlich freien Abzug erhielt, richtete sich gegen die übrigen ein um so grausameres Gericht. Sie waren den Mißhandlungen der Soldaten und des gemeinen Volkes ausgesetzt, bis endlich wenigstens die Laien von den Unglücklichen abgesondert und freigegeben wurden. Es blieben die Franziskanermönche und die Geistlichen übrig, 19 an der Zahl, die, weil sie ihren Glauben nicht verleugneten, nun eingekerkert und zur Folter verurteilt wurden. Die Leiden, die sie zu erdulden hatten, bewogen einige Mitglieder des Rates der Stadt, eine geheime Botschaft an Wilhelm von Oranien, den Anführer der Niederländer, zu senden und ihn um ein Einschreiten gegen die Grausamkeiten der ihm unterstellten Geusen zu bitten. Während die Antwort auf diese Botschaft abgewartet wurde, schleppten die Geusen ihre Opfer von Gorkum nach der Stadt Dordrecht, um sie offen dem Gespött der Massen auszusetzen und das Ansehen der Kirche zu schmälern, und von da nach Briel, wo sie in die Hände des schlimmsten Feindes der Kirche, des Grafen von der Mark, Luman, kamen. Dieser sann neue Qualen für die Opfer aus, und es stießen noch vier weitere Priester zu ihnen, die ebenfalls in der Umgegend gefangen genommen und der Folterung unterworfen waren. Die Gesamtzahl der Opfer erhöhte sich damit auf 23. Was diese 23 nun in Briel zu leiden hatten, wird von den Geschichtsschreibern als „unbeschreiblich“ angegeben, und die Gemarterten suchten sich ununterbrochen Mut zuzusprechen, um nicht wankend zu werden. Aber vier von ihnen blieben bei den Folterungen nicht standhaft, und sie fielen, wie die Geschichte berichtet, „im Angesicht des Todes vom Glauben ab“. Doch die übrigen — die anfängliche Zahl 19 blieb erhalten — hielten bis zum Ende unerschrocken aus. Schließlich traf eine Antwort von Wilhelm von Oranien ein, der eine mildere Behandlung empfahl, aber der Graf von der Mark beschleunigte den Prozeß und ließ seine Opfer am 9. Juli 1572 zum Galgen führen. Hier erlitten alle den Märtyrertod, der auch jetzt noch so grausame Formen beibehielt, daß selbst die Toten verstümmelt wurden. Erschüttert durch diese Ereignisse fanden zwei von den Abgefallenen wieder zur Kirche zurück, während ein Dritter, trotz seinem Abfall, noch unter dem Galgen erdrosselt wurde.

Unter den 19 Märtyrern befanden sich 11 Franziskaner aus dem Kloster Gorkum. Sie wurden von ihrem Guardian Nikolaus Pieck geführt, der den übrigen in heroischer Weise voranging. Sein lauteres Wesen, seine Frömmigkeit, seine Zuversicht trugen zur Standhaftigkeit der übrigen besonders bei. Diese übrigen waren: die Ordenspriester Hieronymus aus Werden, Theodorich Emden aus Amersfoort, Nicasius Johnson aus Brabant, Willehad aus Dänemark, Gottfried aus Werville, Anton aus Werden, Anton aus Hornaer, Franz Rhodos aus Brüssel und die beiden Franziskanerbrüder Petrus aus Asche und Cornelius aus Dorstat. Zu ihnen kamen drei Geistliche aus der Stadt Gorkum: der 70jährige Gottfried Dunäus, der ebenfalls ein leuchtendes Vorbild war, und der wie ein in seiner Jugendkraft Stehender die Leiden ertrug, und die beiden Priester Leonhard Wichel und Nikolaus Poppel. Ein weiterer Weltpriester war außerdem der Pfarrer Andreas Walter aus der Nähe von Dordrecht, der in Briel hinzugekommen war, und aus anderen Orden befanden sich unter den 19: die beiden Prämonstratenserpriester Jakob Lacop und Adrian Behan, und der Dominikaner Johannes aus Köln mit dem Augustinermönch Johannes aus Ostervik.

Aus allen Teilen der Niederlande, vorab aus den flämisch-niederdeutschen Gebieten, aus dem benachbarten Norden und aus Deutschland stammten also die Märtyrer. An ihrem Grabe geschahen in den folgenden Zeiten viele Wunder, und ihre Verehrung nahm im katholisch gebliebenen Teil der Niederlande bald große Ausmaße an, bis Papst Clemens X. sie im Jahre 1675 unter die Zahl der Seligen erhob. 200 Jahre später wurden sie von Papst Pius IX. am 29. Juni 1867 heilig gesprochen. Seitdem wird das Fest der 19 Märtyrer von Gorkum alljährlich am 9. Juli, am Tage des Martyriums, in der katholischen Kirche gefeiert. A.

Von der Tapferkeit / Von Otto Urbach

In seinem Büchlein „Ueber die Tapferkeit“ sagt Bruno Brehm: „Ueber die Tapferkeit sollte unter Männern eigentlich gar nicht die Rede sein, denn sie müßte so selbstverständlich für einen Mann sein, wie Mutterliebe für eine Frau oder wie Schamhaftigkeit für ein Mädchen.“

Das ist ein feines Wort, das wir uns einprägen wollen. Was wäre das für eine ideale Gemeinschaft, wo alle Männer tapfer, alle Mädchen schamhaft, alle Frauen mütterlich wären! Leider gibt es solche idealen Gemeinschaften kaum irgendwo. Allzu viele Männer sind feig, allzu viele Mädchen sittenlos, allzu viele Frauen unmütterlich. Außerdem herrscht über die Begriffe selbst weithin Unklarheit.

Was ist Tapferkeit? Ist die rücksichtslose Verachtung des eigenen Lebens Tapferkeit? Dann wäre jeder Selbstmörder ein tapferer Mensch! Freilich gehört auch oft zum Freitod einiger Mut: Die Waffe gegen die eigene Schläfe zu richten, sich vor den heranbrausenden Zug oder in den reißenden Fluß zu stürzen, erfordert gewiß Entschlußkraft und Mut. Oder ist die Tapferkeit der rücksichtslose Einsatz für eine Sache? Gewiß ist sie das, — aber in dieser Form ist die Begriffsbestimmung zu weit. Ein Räuber und Mörder kann erstaunlich kühn und verwegen sein; indes, irgend etwas in uns wehrt sich dagegen, ihn als „tapfer“ zu bezeichnen. Nicht jeder, der sich unbesehen und unterschiedslos irgendeiner Gefahr aussetzt, hat Anspruch auf den Ehrentitel eines „Tapferen“. „Die Tugend der Tapferkeit hat nichts zu tun mit einem rein vitalen, blinden Draufgängertum“, sagt Josef Pieper in seiner die Begriffe gut klärenden Abhandlung „Vom Sinn der Tapferkeit“ (92 S., 2.50 M, Leipzig, Jak. Hegner), einem Büchlein, in welchem der Geist aristotelisch-thomistischer Philosophie im Gewande neuzeitlicher Sprache erscheint.

Tapferkeit setzt, wie Josef Pieper aufzeigt, eine richtige Einschätzung der Dinge voraus: Der Tapfere weiß, was er „riskiert“, aufs Spiel setzt oder der Gefahr hingibt; der Tapfere weiß auch um den Wert der Dinge, die er durch den Einsatz zu bewahren und zu gewinnen hofft. Wer sein Leben rücksichtslos aufs Spiel setzt, um eine Taschenuhr zu erbeuten, weiß um den wahren Wert der Dinge nicht. Er ist tollkühn, verwegen, aber nicht tapfer. Umgekehrt: Wer nicht einmal eine kleine Unannehmlichkeit dafür auf sich nehmen möchte, um seine angegriffene Ehre zu verteidigen oder höchste Güter zu retten, ist feige und erbärmlich, aber nicht tapfer.

Der Begriff Tapferkeit ist also an gewisse Voraussetzungen gebunden, die wir mit Josef Pieper, wenn auch mit etwas anderer Ausdrucksweise, etwa so beschreiben wollen: Es gibt ein Reich gottgewollter Werte, die wir gewinnen, bewahren und verteidigen sollen ohne Rücksicht auf die äußere Existenz unserer Person. Hinsichtlich dieser Werte gilt Schillers Wort: „Und setzet ihr nicht das Leben ein — nie wird euch das Leben gewonnen sein“. Nur um echter Werte willen, um des Guten willen, kann der Mensch wahrhaft tapfer sein. „Wegen des Guten setzt der Tapfere sich der Gefahr des Todes aus“, lesen wir bei Thomas von Aquin. Es gibt also keine Tapferkeit ohne die gerechte Sache. Tapferkeit ohne die Idee des Guten und der Gerechtigkeit wäre ein Hebel des Bösen. So ist es: Ohne das Reich der Werte, ohne die Idee des Guten gäbe es keine Tapferkeit. Denn Tapferkeit gibt es nicht um ihrer selbst willen. Sie hat immer ein ganz klares Ziel: Die Verwirklichung des Guten — die Gewinnung, Bewahrung und Verteidigung höchster Werte. Den Tod auf sich zu nehmen, ist niemals an sich zu loben, denn auch das Leben ist ein gottgewollter Wert, den wir lieben und erhalten sollen; — die Hingabe des Lebens hat ihren tiefen Sinn lediglich durch die Hinordnung des Opfers auf das Gute. Es gibt eben Güter, die dem Range nach höher stehen als das Leben. „Das Leben ist der Güter höchstes nicht.“

Das Reich der Werte ist in dieser Weltzeit dauernd bedroht, weil es eine Macht der Finsternis gibt. Die zweite Voraussetzung für echte Tapferkeit ist also die metaphysische Tatsache des Daseins böser — menschlicher und dämonischer — Mächte. Die Menschheit ist seit Jahrtausenden durch eigene Schuld Schlachtfeld des gigantischen Ringens der bösen Mächte mit den guten Mächten. Die Religion des Zoroaster hat diesen langen, noch immer wogenden Kampf zwischen Licht und Finsternis in einem gewaltigen Drama erschaut: Ahrimann, der Gott der Finsternis und des Bösen, ist zum Angriff gegen den Lichtgott Ahuramazda (Ormuzd) übergegangen; im siebenten Jahrtausend nach der Weltschöpfung des Lichtgottes erfolgte Ahrimans und seiner Dämonen Einbruch in die ursprünglich lichte, gute, reine Welt. Auf jede mögliche Weise überflutete Ahriman die Lichtwelt, — er beschädigte und verunreinigte sie, erfüllte sie mit schädlichen Tieren und mit Zwietracht. Da kam Zoroaster, zwar ein Mensch wie wir, aber der Gesandte des Lichtgottes. Er rief die Menschen auf, Gefolgsmannen des Lichtgottes zu sein und mit totalem Einsatz für den Sieg des Lichtes zu kämpfen. Das ganze Leben soll in diesen heiligen Krieg eingeordnet werden: Jedes positive, Werte schaffende Werk ist ein Beitrag zum Siege des Lichtes über die Finsternis. Nicht nur soll der Anhänger Zoroasters den Kampf aufnehmen gegen alle bösen Mächte, Kräfte und Menschen. Jeder, der ein mit Weib, Kind, Herdfeuer, Haustieren, Ackerland versehenes Haus errichtet, Getreide, Weidefutter und Nahrung anbaut, wasserloses Land bewässert, Kleinvieh und Großvieh züchtet, dient dem Lichtgott und seinem Siege. Brachliegendes Land ist wie eine gesunde Frau, die durch eigene Schuld kinderlos ist. In den heiligen Schriften dieser Religion lesen wir Sätze wie diese: „Wer Getreide anbaut, der baut das Recht an und fördert die Religion des Lichtgottes.“

Wir wollen natürlich keine Propaganda für die Religion des Zoroaster machen. Diese ist längst von ihrer einstigen Höhe gefallen und zu einem krausen Durcheinander von Lichtglauben und Aberglauben geworden. Aber ihr tiefreligiöses eigentliches Anliegen tut uns kund, was Tapferkeit bedeutet. Joseph Pieper sagt, durchaus im Sinne der aristotelisch-thomistischen Ethik: „Die Macht des Bösen erweist sich in seiner Furchtbarkeit. Der Kampf gegen diese furcht-erregende Macht — durch Standhalten wie durch Angriff — ist das Amt der Tapferkeit.“ Nach Augustinus ist gerade die Tatsache der Tapferkeit ein unwiderleglicher Zeuge für die Existenz des Bösen. Das Gute entfaltet sich nicht mühelos, kampflos, in ruhiger, ungefährdeter Entwicklung, sondern nur dann, wenn es gegen den Einbruch des Bösen geschützt wird. Nur wenn der Acker durch starke Dämme gegen den oft überflutenden Wildbach geschützt wird, und wenn der Kampf gegen Räuber Unkraut und Schädlinge aufgenommen wird, kann das Feld reiche Früchte tragen. Das Dasein des Guten in der Welt ist lediglich gewährleistet durch die Tapferkeit.

Was ist also Tapferkeit? Sie ist kämpferischer Einsatz für das Gute, Bereitschaft, um des Guten willen zu fallen. Josef Pieper betont mit Recht, daß Tapferkeit die Möglichkeit der Verwundbarkeit voraussetzt. Aus diesem Grunde leuchtet es ein, warum uns schon als Schulkindern ein Hektor oder der grimme Hagen mehr als Helden erschienen denn Achilleus und der gehürnte Siegfried. „Weil er wesenhaft verwundbar ist, darum kann der Mensch tapfer sein“ (Josef Pieper). Hierbei ist unter Verwundung jeder willenswidrige Eingriff in unser leiblich-seelisches Gefüge, alles Schmerzliche, Schädigende, Beängstigende, Bedrückende verstanden. Die letztmögliche und tiefste Verwundung ist der Tod.

Alle Tapferkeit ist letztlich auf den Tod bezogen, ist „Bereitschaft zu fallen“. Das Leben ist der Güter höchstes nicht. Eine Bereitschaft, die nicht das Letzte wagte, wäre in der

Am 21. November 1806 begann die Kontinentalsperre!

Der Bohnenkaffee, an den man gewöhnt war, blieb aus. Was sollte ihn ersetzen? Das Land war arm, seine Wirtschaft nahezu aller Mittel entblößt — wie sollte man diese Aufgabe meistern, die um so schwerer war, als sie gewissermaßen von heute auf morgen gelöst werden mußte. Bewundernswert ist, daß man trotzdem zu einer Lösung gelangte! Wurden doch damals die ersten deutschen Kaffeemittel geschaffen!

Der Malzkaffee kam später erst und als Ergebnis langer Arbeit. Zu einer Zeit, da Deutschland nicht mehr arm war und dementsprechend in den Menschen das Verlangen erwachte, ihr Dasein besser zu gestalten, natürlicher zu leben, gesünder zu essen und zu trinken.

Sebastian Kneipp, der große Lehrer der naturgemäßen Lebensweise, war einer der Männer, die der Menschheit den neuen Weg wiesen. Er lehrte: *so sollt ihr leben!* Und er fügte zur Lehre die Tat, als er uns den **Kathreiner** gab. Den Malzkaffee, der ihm zu Ehren für alle Zeiten den Namen „Kneipp-Malzkaffee“ führt!

Nicht allein, weil er so gesund ist, — auch weil er gut schmeckt, deshalb hat dieser **Kathreiner** im Laufe der Jahre so viele Millionen treuer und überzeugter Anhänger gewonnen!

Ein guter Teil des deutschen Volkes ist mit ihm aufgewachsen! Und ist mit ihm groß geworden!

Wurzel geschwächt. Aber diese Bereitschaft muß aus sittlichem Entschluß, also um des Guten willen, das verwirklicht werden soll und aus klarer Erkenntnis der drohenden Gefahr geboren werden. Wer sich mutwillig in Gefahr begibt, weil er ihre Größe nicht kennt, handelt nicht tapfer. Die Väter der Urkirche waren der Ansicht, Gott würde die Kraft zum Durchhalten gerade denen am ehesten entziehen, die sich, mutwillig auf den eigenen Entschluß vertrauend, zum Blutzeugnis drängen. Tapferkeit ist niemals phrasenhafte Begeisterung. Sie ist vielmehr, wie Thomas von Aquin einmal andeutet — der damit fast den neuzeitlichen Verkündern der „tragischen Existenz" nahekommt — Kampf gegen die Uebermacht des Bösen, das der Tapfere sterbend oder verwundet besiegt. Es ist tragisch, daß das Gute in der Welt nur bestehen kann, wenn die Besten bereit sind, dafür zu fallen. Diese tragische Tatsache entspricht der gegenwärtigen Weltzeit, von der Thomas von Aquin einmal aussagt: Dem wirklich eindringenden Wissen um die geschaffenen Dinge sei eine abgrundtiefe Tkaurigkeit zugeordnet, die lediglich verklärt würde durch die Verheißung: „Selig sind die Leidtragenden, denn sie werden getröstet werden".

Wie verhält sich Tapferkeit zur Furcht? Um es gleich zu sagen: Furchtlosigkeit kann auch lebensmüder Gleichgültigkeit entspringen. Josef Pieper sagt mit Grund: Tapferkeit setzt in einem bestimmten Sinne sogar voraus, daß der Mensch sich vor dem Uebel fürchten kann und ursprünglich auch fürchtete. Nur wo der Mensch sich natürlicherweise fürchten muß und tatsächlich fürchtet, aber auf das Furchtbare entschlossen zugeht, da ist wahre Tapferkeit. Standhalten und Angriff, Geduld und kämpferischer Einsatz trotz der dem Menschen natürlichen Furchterregung gehören in der Tapferkeit zusammen. Mit Recht nennen wir auch einen Kranken „tapfer", wenn er sein langes, aussichtsloses, schmerzensreiches Leiden mit Geduld erträgt. Auch dieser Kranke hat ja die Tugend gelernt, sich selbst loszulassen. Er erträgt das Leid um seiner Mitmenschen willen, denen er auch als Kranker noch etwas sein soll — wenn auch vielleicht nur als Vorbild. Er erträgt es, damit die Macht der Finsternis keine Macht über ihn gewinne. Auch seine Standhaftigkeit ist magnishafte Leistung. —

Daraus aber sehen wir, daß Tapferkeit — Standhaftigkeit und kämpferischer Einsatz um des für gut Erkannten willen — in jeder Lebenslage bewiesen werden kann und bewiesen werden soll. Auch der Mannesmut vor Königsthronen, das Eintreten für die eigene Ueberzeugung, der flammende Protest gegen ein großes Unrecht, das unerbittliche Nein gegen eine Versuchung zum Bösen, der Mut, sich auch einmal von den Kameraden auslachen zu lassen, erfordert Tapferkeit.

Immer wieder machen wir die merkwürdige Erfahrung, daß Gott den Tapferen schützt und den Feigen preisgibt. Nur der Tapfere ist berufen zu siegen! Ihm gelten die Verheißungen des Lichts!

Dresden

: **Todesfall.** Nach langem schweren Leiden ist hier am 13. Juni Frau Margarethe Gräfin von Hohenau geb. Prinzessin zu Hohenlohe-Oehringen gestorben.

: **Zuständigkeit des Polizeipräsidenten.** Unter Hinweis auf die im amtlichen Teile abgedruckte Bekanntmachung über den Wechsel der Zuständigkeit einiger Aufgabengebiete zwischen dem Polizeipräsidenten und dem Oberbürgermeister wird darauf aufmerksam gemacht, daß ab 15. 6. 1940 für Anträge auf Benutzung von Maschinen- und Schiebeleitern zum Abwaschen der Häuser und zur Vornahme sonstiger Arbeiten an den Straßenfronten, Anträge auf Erlaubnis zum Handel mit unedlen Metallen, Anträge auf Verleihung von Orden und Ehrenzeichen (ausgenommen das Ehrenkreuz der deutschen Mutter), Anträge auf Beiziehung von Invaliden- und Angestelltenversicherungskarten, Anzeigen über Betriebsunfälle, Anzeigen über gefundene Hunde, Ausstellung bzw. Beglaubigung von Lebensbescheinigungen, Bescheinigungen für Wehrmachtsdienststellen zu Heiratszwecken, zum Eintritt Minderjähriger in die Wehrmacht, Bescheinigungen zur Erlangung von Umzugskosten-, Mietzins-, Trennungsentschädigungen, von Lohnzuschlag bei Unterstützung Angehöriger, für zollfreie Einfuhr von Hausrat in fremde Staaten, über Führung gemeinsamen Haushalts usw., der Polizeipräsident zuständig ist.

Schuldirektor i. R. Ferdinand Schönfelder †

In Meißen ist am Freitag Schuldirektor i. R. Ferdinand Schönfelder gestorben. Er hat das gesegnete Alter von 80 Jahren erreicht. Mit ihm ist ein verdienter Schulmann dahingegangen, der in 44 Dienstjahren für den Ausbau und die Erhaltung der ehemaligen katholischen Schule in Meißen gearbeitet hat. Darüber hinaus hat er auf vielen Gebieten im Leben der katholischen Kirchgemeinde St. Benno in Meißen mitgearbeitet. 1879 hatte Ferdinand Schönfelder als Lehrer die Leitung der 1837 gegründeten, zunächst noch kleinen Schule übernommen; unter seiner Führung hat sie eine Zeit raschen Aufblühens erlebt. 1883 wurde das neue Schulhaus geweiht. Infolge des raschen Ansteigens der Kinderzahl konnte die Schule zur achtstufigen Anstalt ausgebaut werden; 1898 und 1906 mußten die Schulräume erweitert werden. Ihren Höchststand erreichte die Schule 1909 mit 428 Kindern in 11 Klassen. Bis 1923, auch in der schwierigen Nachkriegszeit, hat Direktor Schönfelder die Schule geleitet. 1923 trat er in den wohlverdienten Ruhestand. Von einem Augenleiden, das vorübergehend seinen Lebensabend zu überschatten drohte, konnte er zur Freude aller seiner Freunde Heilung finden. Ferdinand Schönfelder hat viele Jahrzehnte seine Feder auch der Sächsischen Volkszeitung als Mitarbeiter zur Verfügung gestellt; neben Berichten aus Meißen hat er vor allem Beiträge zur sächsischen Heimatgeschichte geschrieben. Alle, die den stets freundlichen, gütigen und hilfsbereiten Mann kannten, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. — Die Beisetzung des Verstorbenen erfolgt am Montag, dem 17. Juni. Früh 6 Uhr wird in der St.-Benno-Kirche ein feierliches Requiem gesungen, 15.30 Uhr erfolgt von der Kirche aus die Ueberführung nach dem Nikolaifriedhofe.

d. **Langebrück.** Den 85. Geburtstag begeht hier am Sonntag Geheimer Studienrat i. R. Prof. Dr. Joh. Poeschel. Er war viele Jahre Rektor der Fürstenschule St. Afra in Meißen, deren Leitung er 1906 übernommen hatte. Außer auf seinem Fachgebiet ist er hervorgetreten und bekannt geworden als begeisterter Vorkämpfer der Luftfahrt. Mit 50 Jahren wurde er aktiver Freiballonführer. Im Frühjahr 1915 wurde ihm die Leitung einer Luftschiffer-Abteilung an der Ostfront anvertraut. Poeschel, der im Weltkrieg verwundet worden ist, ist Ehrenmitglied des Reichskriegerbundes Kyffhäuser.

Südwest-Sachsen

h. **Chemnitz.** Todesfall. Im Alter von 74 Jahren starb der Ehrenobermeister der Chemnitzer Bäckerinnung, Franz Biener, eine der bekanntesten Persönlichkeiten des sächsischen Handwerks.

h. **Plauen.** Großkundgebung. Am 19. Juni findet auf dem Altmarkt in Plauen eine Großkundgebung der NSDAP statt, die mit einem Aufmarsch aller Parteigliederungen verbunden ist.

h. **Stollberg.** Ein Schuß löste sich. In einem Gartengrundstück in Brünlos beschäftigten sich der 16jährige Johannes Nötzel und dessen 18jähriger Freund Heinz Ulbricht mit Kleinkaliberschießen. Als Ulbricht das Gewehr an Nötzel reichen wollte, löste sich plötzlich ein Schuß und traf Nötzel in die Brust. Der Bedauernswerte starb an den Folgen der schweren Verletzung.

Aus der Lausitz

l. **Bautzen.** Im Museum läuft nach wie vor die Volkstumsausstellung „Kein schöner Land", deren Besuch kein Bautzener versäumen sollte. Am heutigen Sonnabend um 20 Uhr hält Lehrer Wunderlich aus Langenhennersdorf in der „Societät" einen interessanten Lichtbildervortrag, dem er das Motto gab: „Heimat, am Feldwege gepflückt." Zu dieser Veranstaltung, bei der auch der Chor der Volksbildungsstätte Bautzen mitwirkt, sind die Mütter und Frauen unserer Feldgrauen besonders herzlich eingeladen. Sie haben hier wie auch zu der am Sonntag um 20.15 Uhr im Museumssaal stattfindenden bunten Stunde mit dem Weißer Mundartdichter Karl Gude freien Eintritt.

l. **Bautzen.** Unter großer Anteilnahme wurde Donnerstag nachmittag der Gefangenenhauptwachtmeister i. R. Ernst Fürchtegott Schmidt zur letzten Ruhe gebettet.

l. **Kamenz.** Die Aelteste starb. Am Donnerstag starb nach längerer Krankheit die älteste Einwohnerin unserer Stadt, Frau Amalie verw. Lau. Sie hat ein Alter von 96 Jahren erreicht.

l. **Schirgiswalde.** Der zwischen der Apotheke und dem Gasthof „Zur Weintraube" gelegene Hang wurde, um zur Verschönerung des Stadtbildes beizutragen, mit Hornkraut bepflanzt und am unteren Rande des Bürgersteiges mit einer Einfassung versehen. Der Fußweg selbst soll an dieser Stelle mit Splitt bestreut werden. Erfreulicherweise ist auch festzustellen, daß unsere Einwohnerschaft selbst durch Blumenschmuck an den Fenstern und die Instandhaltung der Vorgärten viel dazutut, um unserem Städtchen ein freundliches und nettes Aussehen zu geben.

l. **Kirschau.** Reichssportabzeichen. Die Abnahme des Reichssportabzeichens innerhalb der Sportgemeinschaften Crostau, Kirschau und Schirgiswalde findet am Sonntag, 16. Juni, 9 Uhr, im Bad zu Kirschau statt.

l. **Taubenheim.** Für das wiedereröffnete Gemeindebad sind wegen Einberufung des Bademeisters folgende Badezeiten festgesetzt: Montag bis Freitag 16—21 Uhr, Sonnabend 15—21 Uhr und Sonntag 12—21 Uhr. Aufsicht ist während diesen Zeiten vorhanden. Die Anlage des Bades ist durch Liegewiesen und Schaffung eines Parkplatzes bereichert worden.

l. **Ebersbach.** Die im Oberlausitzer und nordböhmischen Turngau von früher vereinigten ältesten Turner beiderseits der ehemaligen Reichsgrenze hatten sich am vergangenen Sonntag zum fünften Male zu einem Turnertreffen in der Lausitzbaude in großer Zahl eingefunden. Die nächste Zusammenkunft der alten Turner soll 1941 in Rumburg stattfinden.

l. **Wehrsdorf.** In unserem Orte erbrachte die letzte Sammlung für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes 988 RM. Dieses Ergebnis ist wesentlich höher als das der vorhergehenden Sammlungen.

l. **Großröhrsdorf.** Der im Alter von 68 Jahren unerwartet verstorbene, bekannter Turner M. Fichte wurde hier zur letzten Ruhe gebettet. Bis zu seinem plötzlichen Tode hat er 53 Jahre lang aktiv in den Reihen der Turner gestanden, in die sein Tod nun eine fühlbare Lücke reißt.

l. **Ostritz.** Für besondere Tapferkeit wurde der Signalgefreite bei der Marine Kurt Pischel, Sohn des kürzlich verstorbenen Versicherungsvertreters Kurt Pischel, mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

l. **Ostritz.** Eine Büchersammlung für die Wehrmacht wird am 15. und 16. Juni von der Hitler-Jugend durchgeführt. Es ergeht deshalb an alle Volksgenossen die Aufforderung, alle irgendwie entbehrlichen Bücher dieser Sammlung zur Verfügung zu stellen.

l. **Löbau.** Der älteste Sohn des Oberlehrers Mannheim, der Feldwebel bei der Luftwaffe Wolfgang Mannheim, wurde für hervorragende Leistungen beim Lufteinsatz in Belgien mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet, nachdem er am 8. Dezember des Vorjahres bereits das Eiserne Kreuz 2. Klasse als Auszeichnung erhalten hatte.

Leipzig

) **Auszeichnung bei der Feuerschutzpolizei.** Die Oberfeuerwehrmänner Hermann Sachse und Franz Heese sowie die Obersanitätsgehilfen Otto Pfütze und Hermann Neidhardt von der Feuerschutzpolizei Leipzig wurden mit dem silbernen Treudienstehrenzeichen ausgezeichnet.

) **Treudienstehrenzeichen für Theaterangehörige.** Der Führer hat einer Anzahl von städtischen Gefolgschaftsmitgliedern, die den städtischen Bühnen angehören, das Treudienstehrenzeichen verliehen. Unter ihnen befinden sich der technische Direktor Oswald Ihrke und die Stadthammervirtuosen Hermann Hofmann und Willy Waldenberger.

) **Wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes** hatte sich vor einer Strafkammer des Landgerichts Leipzig der 1885 geborene Reichsbahnsekretär Max W. zu verantworten. Der Anklage lag ein am 28. Dezember v. J. gegen 24 Uhr erfolgter Zusammenstoß zwischen einem Eilzug und einer Rangierlokomotive zugrunde, bei dem 16 Personen verletzt und zwei Lokomotiven sowie vier Eisenbahnwagen beschädigt wurden. Weil die Lokomotive eines D-Zuges schadhaft geworden war, mußte das ursprünglich auf Fahrt gestellte Signal für diesen Zug zurückgestellt werden. Das hat W. als verantwortlicher Fahrdienstleiter unterlassen, so daß das Signal für den Eilzug 280 nicht mehr auf Fahrt gestellt werden konnte. W. wurde wegen fahrlässiger Eisenbahntransportgefährdung und berufsfahrlässiger Körperverletzung an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten zu 500 RM Geldstrafe verurteilt.

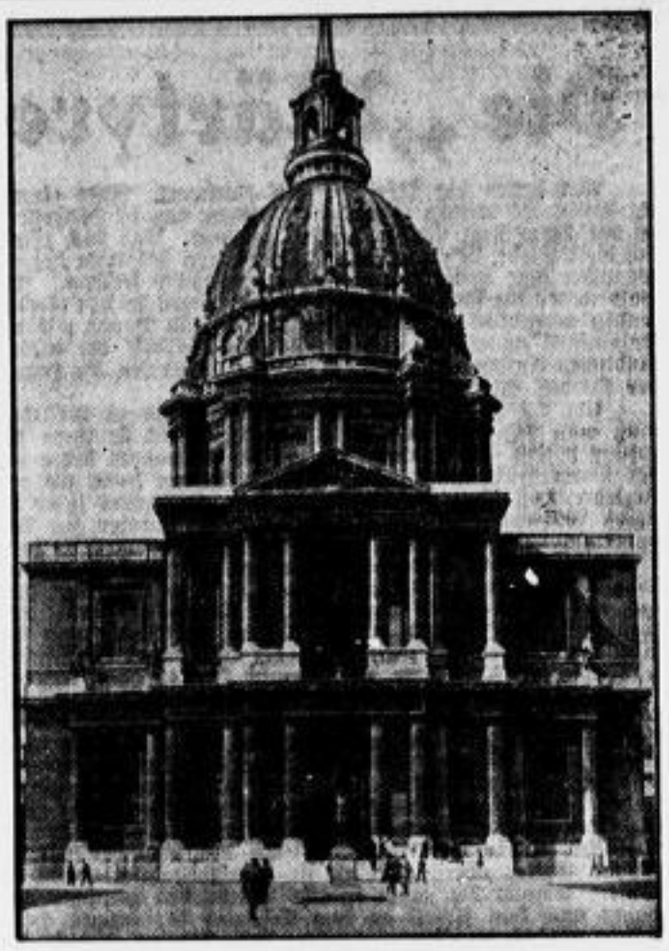
† **Frohburg.** Frauen an der Maschine, schützt euer Haar! Bei Zubereitung von Speiseeis geriet hier eine Geschäftsfrau mit dem Kopfhaar in einen Ring des mechanischen Getriebes der Eismaschine, so daß ihr ein breiter Streifen Haare von der Schläfe quer über den Kopf losgerissen wurde. Nur dem Umstand, daß die Frau den sich drehenden Kessel anhalten konnte, ist es zu verdanken, daß der Unfall nicht tödlich verlief. Auf ihre Hilferufe herbeieilende Leute befreiten die Frau durch Abschneiden der in das Getriebe hineingezogenen Haare.

† **Großkorbetha.** Ein Jungmädel als Lebensretterin. Das Jungmädel Gertrud Fleischer rettete einen neunjährigen Jungen, der sich zu weit in die Saale gewagt hatte und bereits untergegangen war, vom Tode des Ertrinkens. Das Mädel tauchte und brachte den Knaben wieder an die Oberfläche, obwohl er sich verzweifelt an die Hilfebringende klammerte und ihr die Rettung sehr erschwerte. Der Schulleiter sprach der Lebensretterin vor ihren Mitschülern die Anerkennung der Schule aus.

Neues Theater Leipzig. 16. bis 23. Juni. Sonntag 19: Madame Butterfly. Montag 19.30: Carmen. Dienstag 19.30: La Traviata. Mittwoch 19.30: Slawische Ballette. Donnerstag 19.30: Martha. Freitag 19.30: Don Carlos. Sonnabend 19.30: Madame Butterfly. Sonntag 17.30: Die Meistersinger von Nürnberg.

Altes Theater Leipzig. 16. bis 23. Juni. Sonntag 19.30: Die Nacht in Siebenbürgen. Montag 19.30: Die Nacht in Siebenbürgen. Dienstag 19.30: Die Nacht in Siebenbürgen. Mittwoch geschlossen. Donnerstag geschlossen. Freitag 19.30: Geschlossene Vorstellung. Sonnabend geschlossen. Sonntag 17.30: Geschlossene Vorstellung.

Schauspielhaus Leipzig. 16. bis 23. Juni. Sonntag 19.30: Ein Mann in den besten Jahren. Montag geschlossen. Dienstag 19.30: Die Prinzipalin. Mittwoch 19.30: Ingeborg. Donnerstag 19.30: Ingeborg. Freitag 19: Die Prinzipalin. Sonnabend 19.30: Ingeborg. Sonntag 16: Ingeborg.



Zur Besetzung von Paris

Der Invalidendom, die letzte Ruhestätte Napoleons I., eines der markantesten Baudenkmäler der Stadt. (Zander, M.)

Otto Schlick, ein Schiffsbauer aus Sachsen

Zu seinem 100. Geburtstag

Vor 100 Jahren wurde am 16. Juni Otto Schlick in Grimma i. Sa. geboren. Als jüngstes Kind von sechs Geschwistern wurde er sorgfältig von seinem damals im Ruhestand lebenden Vater, einem angesehenen Ratsherrn und Kaufmann, erzogen, der die technische Begabung des Jungen erkannte und sie förderte. 1857 schickte er ihn auf die Technische Hochschule zu Dresden, wo er bis 1862 studierte. Mit 29 Jahren schon gründete er eine Flußschiffswerft in Dresden. Nach erfolgreicher Tätigkeit als Schiffsbauingenieur in Fiume und Budapest wurde er 1875 Direktor der Nordischen Werft — heute Germaniawerft — in Kiel, der er bis 1892 vorstand. Dann ging er nach Hamburg und war vier Jahre lang Leiter der Schiffsklassifikationsgesellschaft — Büro Veritas — und anschließend bis 1908 des Germanischen Lloyds.

Otto Schlick war besonders Eisenschiffsbauer und gab ein Handbuch für Eisenschiffsbau neben zahlreichen Veröffentlichungen über seine Untersuchungen auf dem Gebiete der Schiffsvibrationen heraus. Sein Maschenausgleichsverfahren ist auf fast allen Postdampfern und Kriegsschiffen eingeführt worden. Der von ihm konstruierte Schiffskreisel fand große Beachtung. Unermüdlich arbeitete der hochbegabte und angesehene Techniker, der mit dem Dr.-Ing. h. c. ausgezeichnet wurde, an der Entwicklung und Förderung des Schiffsbaues, den er als seine Lebensaufgabe erachtete.

Eine Hochstaplerin in Schwesterntracht

Augsburg, 15. Juni. Wegen eines abgefeimten Betruges hatte sich die 28 Jahre alte geschiedene und wieder verheiratete Karoline Stegmüller aus Augsburg vor dem Strafrichter zu verantworten. Die Angeklagte hatte sich in das Vertrauen einer jungverheirateten Soldatenfrau eingeschlichen, indem sie sich ihr gegenüber als Rote-Kreuz-Schwester ausgab und ihr vorschwindelte, daß sie auf Grund ihrer Beziehungen der Soldatenfrau die Erlaubnis zum Besuch ihres an der Front stehenden Mannes erwirken könne. Als Sicherheit müßte allerdings ein Betrag von 50 RM. hinterlegt werden. Die junge Frau borgte sich das Geld zusammen und übergab die Summe der Stegmüller, die bald darauf eine gefälschte Bestätigung, angeblich von einer Wehrmachtsstelle ausgestellt, beibrachte. Darin stand, daß die Stegmüller als Lazarettschwester eingesetzt sei und Zutritt zur Truppe auch im Kriegsgebiet habe. Eine Zivilperson befindet sich in ihrer Begleitung, Geld sei hinterlegt, aber über die ganze Geschichte müsse Schweigen bewahrt werden. Unter dem Schreiben befand sich ein Stempel mit unleserlicher Unterschrift. Die beiden Frauen, die Stegmüller in der Tracht einer Rot-Kreuz-Schwester, reisten dann an die Front, wo der Mann der jungen Frau in einem kleinen Dorfe im Quartier lag. Der Mann war sehr erstaunt über die Ankunft der beiden Frauen und die Sache kam ihm verdächtig vor. Er benachrichtigte seinen Vorgesetzten, der die Fälschung sofort erkannte. Die Stegmüller hatte auch noch die Unverfrorenheit, der betrogenen jungen Frau aus dem Koffer ein Paar Strümpfe zu entwenden. In der Verhandlung stellte sich weiter heraus, daß die Angeklagte eine Reihe weiterer Unterschlagungen und Betrügereien verübt hatte. Das Urteil lautete auf drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrenrechtsverlust.

Cimbollek
Schuhhäuser Kom.-Ges.

Arzneimittel nicht wegwerfen!

Fast in allen Haushalten und Hausapotheken finden sich angebrochene und gar nicht so selten sogar noch unverletzte Packungen der verschiedensten Arzneimittel, die oft nur so bestimmte Anwendungsmöglichkeiten besitzen, daß sie in den betreffenden Familien praktisch nie benötigt werden und damit leider dem Verderb anheim fallen müssen. In diesem Zusammenhang ist ein Vorschlag der Aerztin Dr. Irmgard Müller in der Niedersächsischen Tageszeitung von besonderer Bedeutung. Hierin wird angeraten, derartige Restbestände an Arzneien am besten dem Hausarzt zu zeigen, der sie dann an ein Krankenhaus oder eine sonstige geeignete Stelle weiterleiten kann.

Kriegsflagge auf 20 Maginot-Panzerwerken

Montmedy in deutscher Hand — Ueber Minen- und Straßensperren unaufhaltsam vorwärts

Von Kriegsberichter Heinz Dieter Pilgram.

DNB...., 15. Juni. (P. K.)

Mittwoch abend. Schweres Mörserfeuer schlägt auf Maginot-Panzerwerk 395, einen vorspringenden Eckpfeiler zwischen dem bereits eroberten Panzerwerk 505 und dem Bollwerk Montmédy. Auch einzelne Nachbarwerke liegen unter deutschem Artilleriefeuer. 18 Uhr: Die deutschen Infanteriestoßtrupps springen vor. Es gelingt, einzelne Panzerwerke durch schnelles Zupacken zu nehmen. Der Widerstand war nicht allzu heftig. Während andere Panzerwerke mit ihren Schnellfeuerkanonen und ihren MGs unentwegt aus ihren Stahlkuppeln jeden Ansturm zu brechen suchen. Ein schwerer Waldenbruch hemmt die weiteren Operationen. Die Nacht bricht herein.

Donnerstag morgen. Einzelne Werke sind ohne feindliche Gegenangriffe in deutscher Hand. Zwischen anderen Werken liegt unsere Vorhut auf gefährlichem Posten. Die Vermutung wird zur Gewißheit, daß der Franzose sich aus seinen Positionen zurückgezogen hat. Ein Regiment erhält den Befehl, durch einen starken Stoßtrupp feststellen zu lassen, wie weit der Feind geräumt hat. Der Stoßtrupp soll versuchen bis Montmédy vorzugehen. Dem Stoßtrupp folgen vorsichtig einige Kompanien, ein Bataillon, und am Abend sitzt der Regimentsstab bereits in Montmédy, liegt die Vorhut schon viele Kilometer vor der Stadt, sind die Kolonnen an Panzerwerk auf Panzerwerk vorübergerollt, stehen auf über 20 Panzerwerken neben der Reichskriegsflagge die deutschen Posten.

Eine starke, übermächtige Leistung eines Regiments, das noch gestern vor der Kette der Panzerwerke lag. Plötzlich und unerwartet hieß es, aus dem Stellungskampf übergehen in einen sehr schwierigen Marsch. Mußte doch zunächst aus der bisherigen Front heraus eine Schwenkung von 90 Grad um die äußerste Panzerwerkgruppe durchgeführt werden, dann ein 7 Kilometer langer Durchstoß durch die Maginot-Linie in schwerverminktem Gelände und über zahlreiche Straßensperren und Brückensperrungen hinweg. Und schließlich eine zweite Schwenkung, der sich ein 25 Kilometer langer Marsch hinter der Maginot-Linie anschloß. Unter großen Schwierigkeiten mußten nicht nur die gewaltigen Marschleistungen vollbracht werden, auch die Befehlsübermittelung war nicht immer leicht. Daß nicht einen Augenblick lang der Ueberblick verloren ging, ist in erster Linie der hervorragenden Nachrichtentechnik unserer Wehrmacht zuzuschreiben.

Vorsichtig geht der Vormarsch im Morgengrauen los. Kaum ein Schuß fällt. Die Vorhut kennt die französischen Rückzugsstraßen. Sie werden vor allem ausgesucht, weiß man doch, daß jeder andere Weg vermint ist. Aber auch hier lauert der Tod. Immer wieder verraten gewisse Anzeichen unseren erfahrenen Infanteriepionieren, daß ein Minenfeld sich quer über die Straße zieht, daß eine Straßensperre mit Sprengladungen versehen ist. Vorsichtig wird Mine für Mine ausgebuddelt und entschärft. Immer wieder stößt die Vorhut auf gesprengte Brücken, so vor allem über die Chiers. Schnell wird noch notdürftig mit Hilfe von Ackerwagen, Leitern und Brettern ein Steg gebaut, und nach wenigen Minuten schon kann unsere Infanteriespitze weiter vorrücken.

Hier und da liegen die Minen noch im Straßengraben, hat der fliehende Franzose erst Löcher vorbereitet, ist aber zum Legen infolge des schnellen deutschen Nachrückens nicht mehr gekommen. Der Rückzug trägt überall den Stempel hastigster, unvorbereiteter Flucht. Unbehelligt kommen unsere Truppen an Panzer- auf Panzerwerk vorbei. Mehr als 20 an der Zahl sind geräumt.

Auf einem Beiwagenrad geht es um die Mittagsstunde mit Maschinenpistole und Handgranate nach Montmédy hinein. Furchtbar die Wirkung des deutschen Artilleriebeschusses. Von ganzen Stadtvierteln stehen nur einzelne brandgeschwärzte Mauern. Auch hier in der von der Bevölkerung schon lange geräumten Stadt alle Anzeichen überhasteter Flucht. Die Stadt ist zur Verteidigung eingerichtet. Man ist auf Artilleriefeuer gefaßt. Aber der Franzose bleibt ruhig.

Sieg der Offensive über den „Meister der Verteidigung"

Frankreichs zweite gewaltige Niederlage — Eine militärische Bilanz

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Daß im Kriege jedes noch so wohlbegründete Interesse hinter den militärischen Belangen zurücktreten muß, versteht sich von selbst. Die starke Anteilnahme, mit der das ganze deutsche Volk den Fortgang der Kampfhandlungen verfolgt, kam in den ersten Tagen der neuen Operationen nicht voll auf ihre Rechnung, weil militärische Gründe die Veröffentlichung genauer Angaben über die im Gang befindlichen Kampfhandlungen unerwünscht erscheinen ließen. Aus dem Tagesbefehl des Führers war bekannt, daß nach Abschluß der großen Schlacht in Flandern die Armeen am Morgen des 5. Juni erneut zum Angriff angetreten waren. Die Berichte der nächsten Tage sprachen nur kurz von einem erfolgreichen Fortgang des Angriffes, der bereits am ersten Tage den Uebergang über die Somme und den Oise-Aisne-Kanal erzwang. Die Weygandzone, auf die die Franzosen ihre ganze Hoffnung gesetzt hatten, war im ersten Anlauf durchstoßen worden. Mehrfach gelang es im Verlaufe der Kämpfe, stärkere Kräfte des Feindes abzusprengen und einzukesseln.

Ohne Einzelheiten zu erwähnen, die noch nicht erwähnt werden sollten, zeichneten die OKW-Berichte der ersten Tage doch so etwas wie eine Silhouette des großen Geschehens. Immer wieder haben unsere am Norduser der Somme stehenden Truppen, ganz besonders aber die Besatzungen der Brückenkette von Abbeville und Amiens, außerordentlich heftige Angriffe des Feindes aushalten müssen, der das doppelte Ziel hatte, neben einer Entlastung seiner eingeschlossenen Nordarmee jegliche Vorbereitung für den eines Tages mit Sicherheit in diesem Abschnitt zu erwartenden Angriff zu verhindern.

Wie das OKW am 9. Juni meldete, waren an diesem Tage weitere Teile unserer Front angetreten; die Angriffsfront war nach Osten verlängert worden. Auf einer Breite von 250 Kilometer gingen die Operationen in Richtung auf die untere Seine sowie an der Marne und in der Champagne voran. Hatte die französische Führung verlautbart, man habe auf Grund der in Belgien und Nordfrankreich gesammelten Erfahrungen eine neue wirksame Abwehrmethode gefunden, so waren die in diese Methode gesetzten Hoffnungen sehr schnell zusammengebrochen. Und mit ihnen die Hoffnung, hinter der Somme-Aisne-Linie nun doch noch zu einem Stellungskrieg zu kommen.

Von jeher war der Franzose ein Meister der Verteidigung. Für ihn, den Fanatiker des Sicherheitsgedankens, war der Glaube an den Wert der festen Stellung das Erbe des Weltkrieges. Fand dieses Erbe seinen konkreten Ausdruck im Bau der Maginotlinie, so fand dieser Festungsbau seine Parallele in einer eindeutigen Ausrichtung der ganzen Kampfesart auf die Verteidigung fester Stellungen. Es liegt auf der Hand, daß sich diese Einstellung verhängnisvoll auswirken mußte, sobald die Armee von einer überlegenen gegnerischen Führung zum Bewegungskrieg gezwungen wurde.

Acht Tage nach Beginn der neuen Offensive gibt der Bericht des OKW einen ersten Ueberblick über die bisherigen Ergebnisse. An der Kanalküste hat eine bei St. Valery eingeschlossene starke feindliche Gruppe kapituliert. 24 Stunden später wird Le Havre genommen. Der gleiche Tag aber bringt einen Erfolg, den zu erreichen uns im Weltkriege nicht vergönnt war: deutsche Truppen rücken in Paris ein. Auf der anderen Seite von Paris, im östlichen Angriffsabschnitt dringt der Stoß unserer Armeen tief in das Herz des Landes. Die Marne ist auf breiter Front und an mehreren Stellen überschritten. Reims ist in unserer Hand. Ueber Chalons hinaus ist Vitry-le-François und der Südrand des Argonner Waldes erreicht. Es beginnt nun der dritte Abschnitt der Verfolgung des Feindes bis zur völligen Vernichtung. Der Druck des linken deutschen Flügels im Rücken der Maginotlinie wirkt sich immer stärker aus. Klar und deutlich zeichnet sich auf der langen, vom Kanal bis zum Argonner Wald reichenden Angriffsfront der Umfang einer weiteren gewaltigen Niederlage Frankreichs ab.

Zu diesem Zusammenbruch aller auf Weygand gesetzten Hoffnungen kommt hinzu, daß sich die militärische Gesamtlage der Westmächte von Tag zu Tag verschlechtert. Die ersten Meldungen des italienischen Oberkommandos beweisen die starke Initiative der italienischen Führung. Mit den Angriffen auf Toulon und Viserta bedrohen die Italiener die empfindliche Verbindung des französischen Mutterlandes zu seinem afrikanischen Besitz. Sehr bald wird sich diese Bedrohung auf die Gesamtlage Frankreichs auswirken. Italiens Soldaten aber werden Schulter an Schulter mit ihren deutschen Kameraden den Kampf gegen die westlichen Demokratien bis zum siegreichen Ende führen.

Tanger von spanisch-marokkanischen Truppen besetzt

Madrid, 15. Juni. Die spanische Regierung hat beschlossen, Stadt und Zone von Tanger militärisch zu besetzen, um die Neutralität Tangers sicherzustellen. Freitag morgen haben 1200 spanisch-marokkanische Soldaten Tanger besetzt.

Wie Agenzia Stefani ergänzend meldet, besetzte am frühen Morgen des Freitags ein spanisches Expeditionskorps aus motorisierten Truppen, Kavallerie, Artillerie und Flak die internationale Zone und die Stadt Tanger. Seestreitkräfte besetzten den Hafen der Stadt.

Den ersten Nachrichten zufolge ist die Besetzung beschlossen worden, weil die Engländer und Franzosen einen Handstreich auf die internationale Stadt vorbereiteten.

Wie Agenzia Stefani aus Tanger meldet, haben die spanischen Truppen bereits die hauptsächlichsten strategischen Punkte von Tanger und die Grenze der internationalen Zone besetzt.

Abschluß eines deutsch-türkischen Handelsabkommens

Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen.

Berlin, 15. Juni. Am Donnerstag wurde von dem deutschen Botschafter von Papen und dem Generalsekretär des türkischen Außenministeriums, Botschafter Numan Menemen Cioglu ein Notenwechsel über den Abschluß eines gegenseitigen Handelsabkommens vollzogen.

Das Abkommen sieht einen Warenaustausch von je 21 Millionen türkischen Pfund vor und stellt damit den lebhaften Wunsch beider Staaten unter Beweis, ihre wirtschaftlichen Beziehungen auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen aufrechtzuerhalten und auszubauen.

Finnisches Verkehrsflugzeug abgestürzt

10 Personen getötet.

Helsinki, 15. Juni. Das finnische Verkehrsflugzeug „Paleva", eine dreimotorige Maschine, stürzte gestern auf dem Fluge von Reval nach Helsinki ab. Zehn Personen fanden den Tod.

Ehering nach 83 Jahren wiedergefunden

Rostock, 15. Juni. Eine Ehefrau aus Consrade hatte vor 83 Jahren, als sie beim Roggenbinden half, ihren Ehering verloren. Dieser Ring wurde nun beim Ackerumgraben wiedergefunden.

Weygand rief Churchill um Hilfe an

„Im entgegengesetzten Falle außerstande . . ."

Mailand, 15. Juni. „Popolo d'Italia" schildert in einem ausführlichen Sonderbericht über die gegenwärtige Lage an der französischen Front u. a. die dramatische Zusammenkunft, die sich zwischen den leitenden französischen und englischen Persönlichkeiten am Mittwoch in einer kleinen Stadt Frankreichs abgespielt hat. General Weygand habe in großer Erregung die Entsendung von wenigstens 300000 englischen Soldaten und vor allem Kriegsmaterial gefordert. Er erklärte, daß sich Frankreich im entgegengesetzten Falle absolut außerstande sehen würde, einem gigantischen Angriff Widerstand entgegenzusetzen, den der französische Generalstab zwischen Aermelkanal und Mittelmeer für die nächsten Tage befürchte.

Das Blatt meldet weiter, daß verschiedene politische Kreise Frankreichs Reynaud am Montag vor Augen hielten, daß die fast vollständige Abwesenheit der Engländer von den Schlachtfeldern Frankreichs in einer für die Nation tragischen Stunde im Lande eine wahrhafte Haßwelle hervorgerufen habe, in die auch die Person des französischen Ministerpräsidenten einbezogen worden sei.

Die berühmte Marneschlacht des Jahres 1914 so heißt es abschließend, werde sich nicht wiederholen, weil das gesamte Schlachtfeld der Marne bereits überschritten sei. Durch diesen neuen außerordentlich schnellen und großartigen deutschen Erfolg habe Weygand seine zweite vollständige Niederlage erlitten. Diese Niederlage, die durch die Nutzlosigkeit der ungeheuren Verluste des französischen Heeres noch schwerwiegender werde, stelle Weygand den großen geschlagenen Gamelin an die Seite.

Auch Frankreich fühlt sich verraten

England bringt Reynaud in peinliche Verlegenheit

Rom, 15. Juni. Stefani läßt sich aus Genf über einen am Donnerstag in Tours abgehaltenen Ministerrat berichten: Während der Sitzung des Ministerrates zeigte sich, so berichtet, Stefani, eine starke Meinungsverschiedenheit zwischen Lebrun und Reynaud. Letzterer habe immer noch den Standpunkt Englands vertreten. Der Ministerrat habe zusammen mit der militärischen auch die politische und diplomatische Lage geprüft. Hinsichtlich der politischen Lage mußte er feststellen, daß im französischen Volk eine immer stärkere Welle des Hasses gegen England im Werden sei. Auf dem diplomatischen Gebiet habe er u. a. von der Nichtkriegführung Spaniens Kenntnis nehmen müssen.

Lebrun, so heißt es in dem Bericht der Stefani weiter, werde das Verdienst zugeschrieben, gegenüber Reynaud und Weygand durchgesetzt zu haben, daß Paris zur offenen Stadt erklärt wurde und so wenigstens vor der Zerstörung gerettet werden konnte. Lebrun habe Reynaud die Schuld an der derzeitigen Lage gegeben, indem er ihm zum Vorwurf machte, daß er am 7. Juni nicht seinen Platz anderen Männern habe räumen wollen, die weniger an den britischen Karren gebunden waren.

Ferner habe Reynaud fälschlicherweise behauptet, die Vereinigten Staaten seien bereit, sofort zu intervenieren. Von London sende inzwischen Churchill dem französischen Volk, das Kriegsmaterial und Soldaten brauche, schöne Botschaften und leere Worte. Allein am Donnerstag habe er zwei solche Botschaften gesandt. Die Tatsache, daß Reynaud trotz seiner Englandfreundlichkeit den englischen Rundfunkappell nicht verbreitet habe, wird mit der Stimmung der französischen Massen in Zusammenhang gebracht.

Kleine Chronik

Tagung des Kulturamtes der Reichsjugendführung eröffnet.

Die Tagung des Kulturamtes der Reichsjugendführung wurde am Freitagvormittag im Kreishaus zu Weimar mit einer Rede des Reichsdramaturgen und Obergebietsführers Dr. Schlösser eröffnet.

Röntgenologische Erfassung aller Frontarbeiter.

Das Sanitätswesen der Organisation Todt führt in den nächsten Wochen erstmalig in einer Massenorganisation eine röntgenologische Erfassung aller Frontarbeiter durch.

Frankreichs Regierung nach Bordeaux weitergeflohen.

Newyork, 15. Juni. Wie die Columbia Broadcasting Cy. aus Tours meldet, siedelte die französische Regierung am Freitag nach Bordeaux über.

„Keine direkte Regierungshilfe an die Westmächte".

Unter Führung des demokratischen Senators Clark sind Associated Preß zufolge Bemühungen im Gange, einen Parlamentsblock zu bilden, der sich jeder direkten Regierungshilfe an die Westmächte, wie beispielsweise der Abgabe alter USA-Zerstörer an England, widersetzen will.

Reynaud wieder vor dem Mikrophon.

Reynaud, der noch im Mai erklärte, es sei genug geredet worden, es müßten nun „Taten" folgen, hat nie so viel geredet wie seitdem. Auch vorgestern wieder — in der Nacht, da Paris preisgegeben werden mußte — stand er vor dem Rundfunk. Vier Stunden nach der Ankündigung mußten die Hörer warten, dann vernahmen sie nach Mitternacht die zitternde Stimme mit dem Eingeständnis: „Heute geht es um das Leben Frankreichs!"

Schließung sämtlicher französischer Schulen.

Der französische Erziehungsminister hat die sofortige Schließung aller öffentlichen und privaten Schulen in Frankreich befohlen.

Weygand wirft England Fahnenflucht vor

Churchill will „um jeden Preis" neue Truppen schicken

Rom, 15. Juni. Die Fahnenflucht Englands ist, wie die römische Morgenpresse übereinstimmend von der französischen Grenze meldet, am letzten Dienstag im Obersten Kriegsrat von Marschall Pétain scharf kritisiert worden. In dieser Sitzung, an der außer Reynaud und Weygand auch Churchill und Eden teilnahmen, soll Marschall Pétain der Entrüstung des französischen Volkes gegen England in feierlicher Form Ausdruck gegeben haben. Churchill habe auf den Vorwurf der Fahnenflucht ausweichend in sichtlicher Verlegenheit geantwortet, er werde „um jeden Preis" neue Truppen schicken.

Selbst die englischen Flieger ließen Frankreich im Stich

Sie wollten den Franzosen keine Flugplätze wegnehmen

Berlin, 15. Juni. Ein französischer Fliegeroffizier, ehemals Einflieger der Potezwerke, der kürzlich in deutsche Gefangenschaft geriet, sagte bei seiner Vernehmung u. a. aus, daß nach seinen Informationen die englischen Luftstreitkräfte zum allergrößten Teil nach England zurückgeholt worden seien. Man habe dies englischerseits damit begründet, daß man die den französischen Einheiten zur Zeit in Frankreich noch zur Verfügung stehenden Flughäfen „nicht wegnehmen" wolle, und daß man den Einsatz der Bombenstaffeln so auch ebenso gut von England aus vornehmen könne.

Die englischen Flieger geben für ihre Flucht aus Frankreich eine reichlich naive Begründung. Richtiger dürfte sein: Die Schläge der deutschen Luftwaffe in Belgien und Frankreich sind so vernichtend gewesen, daß das britische Luftfahrtministerium zur Verteidigung des eigenen heimatlichen Luftraumes auch den letzten britischen Flieger aus Frankreich zurückgeholt hat. Frankreich ist in der Luft, ebenso wie auf dem Lande, von seinem englischen Verbündeten endgültig aufgegeben worden.

Eingeständnis der Versenkung des Hilfskreuzers „Scotstown"

Kopenhagen, 15. Juni. Reuter gab am Freitag folgende amtliche Mitteilung der Admiralität bekannt:

Der Sekretär der Admiralität bedauert mitteilen zu müssen, daß der bewaffnete Hilfskreuzer „Scotstown" gestern von einem U-Boot versenkt worden ist. Zwei Offiziere und vier Matrosen werden vermißt und man fürchtet, daß sie ihr Leben gelassen haben. Die übrigen Offiziere und die Mitglieder der Besatzung sind in einem britischen Hafen gelandet.

Leider vermissen wir immer noch die Bekanntgabe des Verlustes von Schlachtschiffen und zahlreichen Kreuzern und Zerstörern. Churchill behält also seine Taktik bei. Durch gelegentliche „Wahrheitsliebe" möchte er sich den Anschein des Biedermannes geben und die Welt in Ungewißheit lassen über die tatsächliche Schwere der britischen Schiffsverluste.

Die verheiratete „Witwe"

Kottbus (Mark Brandenburg), 15. Juni. Obwohl verheiratet und Mutter eines 17jährigen Sohnes, gab die wegen Betruges bereits mehrfach vorbestrafte 46 Jahre alte Anna Ittmann in einer Tageszeitung ein verlockendes Heiratsinserat auf. „Witwe, 38 Jahre, fremd und einsam, wünscht Herrn kennenzulernen, welcher nur den Frohsinn wiedergibt", so lautete ihre Anzeige. Sie erhielt auch Angebote und verabredete sich verschiedentlich in Kottbus, wo sie bei ihren „Zukünftigen" mit einem verfallenen Inflationssparbuch operierte. Mit ihrem angeblichen Bankkonto von 30 000 RM. suchte sie die Männer zu fesseln. Mit dem Schwindel, ihr Mann sei gestorben, und ein anderes Mal, ihr Sohn sei verunglückt, ergaunerte sich die Ittmann Beträge von 13 und 20 RM. — Die Strafkammer Kottbus verurteilte die im großen und ganzen geständige Angeklagte wegen Rückfallbetruges zu 1½ Jahren Gefängnis.

Die Zahl der Buttersorten ist vor kurzem auf fünf vermindert worden. In der Reihenfolge der Qualität lauten die Bezeichnungen: 1. Deutsche Markenbutter („rot-blau" mit dem Markenzeichen des Reichsnährstandes); 2. Deutsche feine Molkereibutter (Aufschrift „blau"); 3. Deutsche Molkereibutter (Aufschrift „grün"); 4. Deutsche Landbutter (Aufschrift „Schwarz"); und 5. Deutsche Kochbutter (Aufschrift „schwarz"). Ausländische Butter wird in deutscher Sprache gekennzeichnet. Die Qualitätsbezeichnungen sind die gleichen wie bei deutscher Butter, nur daß das Wort „deutsche" fortfällt.

SLUB
Wir führen Wissen.

Die praktische Hausfrau

Keine Unwirklichkeit um das Kind

Sonst wird die Enttäuschung später zu groß. — Es gibt keinen „schwarzen Mann!"

„Hermännchen, Peterchen — Fritzchen — schön aufpassen — Das Spiel ist viel zu gefährlich. Kommt lieber nach Hause zur Mutti!" — so hört man die besorgten Mütter rufen, die ihr Kind in eine Art angenehme Zwangszelle eingewöhnen, in der dem Kind niemals etwas zustoßen kann. Sogar eine Beule, ein blaues Auge, ein aufgeschlagenes Knie sind zur Unmöglichkeit geworden. Auf diese Weise erzielt man Kinder, die nachher ängstlich durch die Welt gehen und kaum wagen, einen Fuß vor den anderen zu setzen. Immer in der Angst, es könnte etwas Unvorhergesehenes eintreten.

Der richtigere Weg ist der, das Kind langsam aber sicher in die Welt der harten Realitäten einzuführen — denn diese sind sonst zu rauh und zu gefahrvoll für das Wesen, das sich nie mit ihnen messen konnte. Wenn ein Kind nie in voller Freiheit herumgelaufen ist, dann wird der heranwachsende Mensch auch keinen Mut haben, sich im Leben durchzusetzen, weil er eben vor den sich aufwerfenden Komplikationen zuviel Furcht hat — genau wie damals als Kind, als jeder Stein als eine Gefahr für den kleinen Mann betrachtet wurde.

Ein kluger Erzieher hat einmal gesagt: „Die Erwachsenen sind komische Menschen. Sie bringen alle Gefahren rings um das Kind zum Verschwinden, weil sie damit gewissermaßen indirekt sein eigenes Leben heller gestalten und entlasten wollen von dem Druck, der auf allem lastet, was mit dem harten Alltag zusammenhängt. Sie wollen wenigstens im Kind immer das Glück sehen, das sich im Leben so selten oder so schwer einstellt. Die Könige im Märchen wandten sich ja auch an den Spaßmacher, wenn die Bürde der Krone ihnen zu schwer vorkam!"

Eine kluge Mutter wird rasch erkennen, wenn das Kind sich nach der ängstlichen Seite hin entwickelt. Es handelt sich immer um einen Erziehungsfaktor. Das Kind wurde nie dazu erzogen, logisch zu denken. Denn Furcht ist immer die Ungewißheit vor dem, was bevorsteht und was man nicht durchschaut. Dabei läßt sich eigentlich alles im Leben doch irgendwie charakterisieren und erklären und enträtseln. Und sobald etwas erkannt ist, ist es auch nicht mehr gefahrvoll oder ängstlich zu betrachten.

Man darf dem Kind natürlich nicht die Geschichten vom schwarzen Mann erzählen und ihm sagen, in einer dunklen Ecke steht jemand. In der dunklen Ecke steht keiner, denn es kann nicht in jeder dunklen Ecke der Welt jemand stehen und ausgerechnet auf ein Kind warten, um ihm Böses zu tun. Die einmalige Schockwirkung, die vielleicht ein Kindermädchen oder eine unvernünftige Mutter bei einem Sprößling mit einer solchen Schreckgeschichte erzielte, kann sich bitter rächen und ein ganzes Leben hindurch erhalten.

Wir sollen also nicht dem Kind den ganzen Saal, in dem es lebt, seinen Lebenslauf beginnt, seinen Alltag mit Rosen ausschmücken und nichts an das junge Ding heranlassen. So wurden noch nie Menschen zum Mut erzogen. Und — ob Mädchen oder Junge — dem Mutigen gehört nach wie vor die Welt. Und der Aengstliche, der die blauen Flecken scheut, verdrückt sich ins Eckchen — aus Furcht, das Vorwagen könnte gefährlich werden.

Mit Rat und Tat

Etwas von den Küchenkräutern

Es ist natürlich keine große Hilfe, aber immerhin sollte doch jede Hausfrau in dieser Zeit ihre Küchenkräuter selber anbauen. Haben wir kein Plätzchen im Garten, so nehmen wir Blumenkästen oder Töpfe, je nach der Unterbringungsmöglichkeit. Wir dürfen nicht zu dicht säen und bedecken die Samen dann mit einer dünnen Schicht Erde. Sobald die Pflanzen ihre ersten Blätter bekommen haben, nehmen wir so viele Pflänzchen heraus, daß die Pflanzen in dem richtigen Abstand stehen. Estragon muß man, sobald die Pflanzen etwa 10 Zentimeter lang geworden sind, stutzen, damit die Blätter besonders aromatisch werden. Hohe Pflanzen wie Estragon und halbhohe wie Kerbel und Dill müssen so stehen, daß sie die niedrigen Pflanzen nicht beschatten. Dünne Pflanzen werden nach der Ernte an der Luft getrocknet, Dill und Estragon am liebsten in Essig aufbewahrt, der dadurch einen würzigen Geschmack bekommt und als Zutat zu Salaten usw. ausgezeichnet ist. Die Geschmacksstoffe der frischen Kräuter sind in den Blättern und Blüten verteilt. Wir können den ganzen Sommer Küchenkräuter aller Art anwenden, um den Geschmack der Soßen, Suppen, Fischgerichte und Salate zu verbessern. Die Erde muß gut und reichlich gedüngt sein, auch müssen die Kräuter viel Sonne, mittags aber leichten Schatten haben. Man pflanzt Estragon, Dill, Salbei, Kerbel, Brunnenkresse, Petersilie, Majoran, Schnittlauch. Den Kerbel verwendet man zu Suppen. Im Herbst werden die Stengel mit den Samen abgeschnitten und in Büscheln an einer Wand zum Trocknen aufgehängt. Estragonblätter dienen den ganzen Sommer hindurch als Geschmackswürze für Suppen, Fischsoßen, Salate, Mohrrüben usw., vor allem aber für Estragonessig und beim Gurkeneinlegen. Dill ist gut für Salate, Fisch und junge Kartoffeln. Man kann ihn außer als Dillessig auch getrocknet für den Winter aufbewahren.

Beim Kochen von Makrelen soll man ein Büschelchen Kerbel, Petersilie, Dill und Schnittlauch zusetzen. — Salbeitee ist ein altbekanntes Hausmittel. Man pflückt die Blätter bei Gebrauch. Zum Trocknen im Herbst nimmt man die ganzen Blütenstiele. Salbei ist mehrjährig, ebenfalls Thymian, den man sehr gut im Steingarten anpflanzen kann. Majoran ist ein trefflicher Zusatz für Pilzgerichte, Erbsensuppe usw., Brunnenkresse eine gute Beimischung für Salate. — Man kann mit diesen deutschen Würzkräutern allen Gerichten ein sehr feines Aroma geben und braucht die ausländischen Gewürze durchaus nicht zu vermissen.

Bohnenwasser als Waschmittel

Beim Kochen von weißen Bohnen kann man aus dem Kochwasser ein sehr gutes Waschmittel gewinnen und die Bohnen doch auf gewöhnliche Weise verzehren. 250 Gramm Bohnen werden in 2 Liter Wasser weich gekocht, dann gibt man sie auf ein Sieb und läßt die Flüssigkeit abrinnen. Die Bohnen bereitet man nun zu, indem man sie mit Salz abschmeckt und etwas Butter zusetzt. Bei dem vorherigen Kochen darf man kein Salz hinzutun. Schwarze und farbige Woll- und Seidenstoffe werden wie neu, wenn man sie in dem lauwarmen Bohnenwasser wäscht, in zweimal zu wechselndem lauwarmem Wasser gründlich nachspült und dann trocknen läßt, um die Stoffe zu bügeln. Flecke von Fett, Obst, Wein, ja sogar Tinte verschwinden, wenn man den Stoff zuerst einweicht und dann in lauwarmem Bohnenwasser sorgfältig wäscht.

Der Kampf gegen die Motten

Wichtiger als sonst ist es, einen erbitterten Kampf gegen die Motten zu führen, denn wir können es uns nicht leisten, irgendwelche Kleidungsstücke von Motten verzehren zu lassen. Wir wollen es uns deshalb zur Regel machen, beim „Einmotten" der Wintersachen, das wir jetzt vornehmen, keinesfalls Stücke mit wegzulegen, die irgendwie Flecke haben, denn solche fleckigen Stellen schätzen die Motten als Brutstätte für ihre Eier am allermeisten. Da die Motteneier nicht fest an den Stoffen haften, ist es gut, die Sachen gründlich zu klopfen und zu bürsten. Außerdem vertragen die Eier kein Sonnenlicht. Wenn wir also die gefährdeten Sachen richtig gut sonnen und lüften, sterben die Eier schnell ab. Auf dunklen Kleidungsstücken sterben die Eier nach etwa 20 Minuten Sonnenbestrahlung, auf weißen Wollsachen nach 1½ Stunden. Alle Taschen müssen umgekehrt und gründlich ausgebürstet werden, ebenso alle Kragen und Aufschläge. Und dann, wie gesagt: alle Flecke gründlich entfernen! Man packt die Wintersachen am besten in gut schließende Kisten, an denen alle etwaigen Fugen mit Papierstreifen sorgfältig verklebt sind. Man packt jedes einzelne Stück in doppeltes frisches Zeitungspapier und macht außen eine Aufschrift, die den Inhalt kennzeichnet. Obenauf legt man noch irgendein Mottenmittel und schließt dann die Kiste. Alle Schränke sind gut auszuwaschen und vielleicht mit einem Desinfizierungsmittel auszuspritzen. Dann schließt man die Schranktür für eine halbe Stunde fest und kann sicher sein, daß die noch etwa darin befindlichen Larven an Gasvergiftung gestorben sind.

Sorgfältige Behandlung der entrahmten Frischmilch

Kühl aufbewahren, vor Sonnenlicht schützen

Die Milch als wertvolles Nahrungsmittel enthält neben Milcheiweiß, Milchzucker und verschiedenen Mineralsalzen das hochwertige Milchfett. Dieses Milchfett muß in Form von Butter in gerechter Verteilung der Allgemeinheit nutzbar gemacht werden. Daher wird die Abgabe der Vollmilch auf einen bestimmten Verbraucherkreis wie Kinder, Kranke usw. beschränkt und der Hausfrau für den täglichen Bedarf, vor allem für Kochzwecke, die entrahmte Frischmilch in bester Qualität zur Verfügung stehen.

Die entrahmte Frischmilch muß vielfach aus weiteren Entfernungen in das Verbrauchsgebiet geleitet werden, und durch den Transport können gerade in der warmen Jahreszeit Schwierigkeiten hinsichtlich der Qualität auftreten, da bei höheren Temperaturen eine rasche Vermehrung der in der Milch enthaltenen Keime eintritt. Sowohl beim Verteiler als auch vom Verbraucher ist deshalb eine besonders sorgfältige Behandlung der entrahmten Frischmilch notwendig. Grundsätzlich ist stets eine ausreichende Kühlhaltung erforderlich, um eine vorzeitige Säuerung zu vermeiden. Weiterhin muß durch sorgfältige Reinigung aller Geräte und Behältnisse jede Infektion, die zu einer Beeinflussung des Geschmackes führen kann, verhütet werden. Um ihre Haltbarkeit zu verlängern, vor allem falls sie nicht ausreichend kühl aufbewahrt werden kann, empfiehlt es sich, die Milch bis kurz vor dem Kochen zu erhitzen; ein direktes Aufkochen oder längeres Kochen ist unbedingt zu vermeiden. Nach dem Erhitzen muß die Milch, die nicht sofort genossen wird, wieder genügend gekühlt werden. Während der Aufbewahrung ist die Milch nicht nur vor Wärme, sondern auch vor starkem direkten Licht, vor allem vor Sonnenstrahlen zu schützen, da diese den Geschmack sehr leicht beeinträchtigen. Ebenso ist die Milch sehr empfindlich gegen fremde Gerüche, wie z. B. Hering, Seife usw., da sie diese leicht aufnimmt. Die Milchflasche und der Milchtopf sollen deshalb stets zugedeckt sein.

„Er verträgt kein Gemüse"

Von einer großen Anzahl von Menschen pflegt man zu sagen, daß sie einen schwachen Magen besäßen und kein Gemüse vertrügen. Sie bekommen nach jeder Mahlzeit mit Kraut, Hülsenfrüchten, Kartoffeln und Schwarzbrot Magendrücken, Aufstoßen und Völlegefühl, können, wenn die Mahlzeit am Abend lag, danach nicht schlafen und vermeiden sie. Manche pflegen auf solche Mahlzeiten auch mit Stuhlbeschwerden zu reagieren. Nach neueren Untersuchungen sind diese Beschwerden auf Störungen in der Zusammensetzung des Darmsaftes und der Darmbakterien zurückzuführen, von denen letztere ja gerade bei der Verdauung von Zellulose, also Pflanzenzellstoff, eine wesentliche Mitwirkung zu erfüllen haben, indem sie die Zellulose auflösen und die Auflösungsprodukte unserer Verdauung zur Verfügung stellen. Um diese Fehler der Darmfunktion zu beheben, werden neuerdings Verdauungsfermente hergestellt, die die chemischen Substanzen dieser Darmbakterien enthalten und an ihrer Stelle die künstliche Auflösung dieser Zellulose herbeiführen. Auf diese Art kann nun auch der schwache Magen die Möglichkeit gesunder Ernährung durch ausreichenden Gemüseverbrauch zur Erhaltung seiner Gesundheit und Spannkraft benutzen.

Du bist Orplid, mein Land!

Plauderei am Wochenende

Von Marcbu.

Mit dem Menschenantlitz ist es wie mit dem Oberleder der Schuhe: Es bleibt nicht lange so glatt, wie es bei fabrikneuer Frische war, sondern reiht bald Falte an Falte. Wer die Runenschrift der Falten auf den Gesichtern der Menschen lesen kann, dem erzählen sie von Kampf und Arbeit, von Mühen und Sorgen. Und von Enttäuschungen. Unter tausenden ist kaum ein Antlitz ohne die Falten der Enttäuschung.

Der Trost der Natur aber steht jedem Schmerz gütig zur Seite. Wenn es das Schicksal des Menschen ist, von dieser Welt, in der er leben muß, enttäuscht zu werden, so hat seine Seele gleichzeitig die Kraft, dieser Enttäuschung sich gewachsen zu zeigen. Sie träumt die Welt anders, als sie wirklich ist. Im lustigen Reich der Phantasie läßt sie ein Land entstehen, in dem die Unvollkommenheiten der Wirklichkeit des Erdenleides abgetrocknet sind.

Schau einmal auf die Gesichter der Menschen, wenn in einem Konzert „Der Gesang Weyles", jene zwingende Vertonung der Verse Möriches durch Hugo Wolf, aufklingt: „Du bist Orplid, mein Land!" Augen wie Karpfen, ganz große, hungrige Augen haben da alle diese Menschen auf einmal bekommen. Was ist ihnen Orplid? Ach, sie wissen meist gar nichts von jener Novelle „Maler Nolten", aus der das Gedicht stammt und in der Phantasten von einem Traumland Orplid reden. Aber jeder der Hörer hat sein eigenes Traumland, an das er gemahnt wird, wenn der ahnungsvolle Sehnsuchtsruf über dem Raum schwebt: „Du bist Orplid, mein Land!"

Aus der Jugendzeit

Diese Traumländer sind freilich sehr verschieden, so verschieden wie die Menschen selbst sind. Man könnte eine ganze Geographie der Traumländer unserer Herzenssehnsucht schreiben.

Die Erinnerung an die Seligkeit der Kindheit ist für die einen jenes Reich der Vollkommenheit, in das er zum Ausgleich der Wirklichkeit gern flüchtet. Dem Kinde erschien die Welt als ganz jung und neu. Täglich gab es in ihr Entdeckungen zu machen, Geheimnisse zu lüften. Jeder Tag war voll neuer Ueberraschungen, unvergeßlicher Eindrücke. Die Menschen erschienen als viel einfacher, klarer in ihren Handlungen: sie waren entweder ganz gut zu uns oder ganz schlecht, nicht so verwirrend gemischt aus böse und gut, wie sie uns später erscheinen. Wir selbst aber — wir waren all dem Neuen und Ueberraschenden gegenüber geöffnet wie eine Knospe, die eben ihre Blätter entfalten will. Wir hatten Freude an allem und fühlten Kraft in uns, mit allem fertig zu werden.

Nun aber, da wir erfahren und abgestumpft sind, da uns die ganze Welt als alt erscheint, weil wir selbst gealtert sind, will es uns dünken, als hätten wir jene köstliche Zeit der Frische und Fröhlichkeit in einem ganz anderen Lande erlebt. „Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar!" Aber es braucht keine sentimentale Weise zu sein wie jenes Schwalbenlied Rückerts. Es kann auch eine kraftvolle Trostweise sein, eine Aufrichtung der Seele, die sich im Getriebe des Alltags müde gelaufen hat.

Arkadien und Thule

Aus der Erinnerung empor kann so das Traumland unserer Seele steigen. Es kann die Erinnerung eines einzelnen Menschenlebens sein, die den holden Zauber der Jugendjahre wieder beschwören möchte. Aber auch die Erinnerung ganzer Generationen kann es sein, die aus der Enge der Gegenwart in die Weite einer schöneren Vergangenheit flüchtet.

„Zurück zur Natur!" Mehr als einmal hat dieser Sehnsuchtsruf Menschenherzen begeistert. Und er wird sie immer wieder ergreifen, so lange graue Stadtmauern und finstere Dächer den für die grüne Weite der freien Landschaft bestimmten Menschen einengen werden. Vom goldenen Zeitalter träumten schon in den Städten der Antike die Menschen. In der Großstadt Rom sangen die Dichter von den Freuden des arkadischen Landlebens. Im 18. Jahrhundert, als die Städte wieder gewaltig zu wachsen begannen und die Menschen bedrängten, ist dieser Ruf nach der ursprünglichen Güte der Natur wieder aufgeklungen. Im Zeitalter der modernen Großstädte aber hat er gewaltig an Kraft gewonnen: Sport und Wandern, Schrebergärten und Siedlerstellen sind lebendige Zeugen dafür.

Nicht nur in zeitlicher, auch in räumlicher Ferne kann das ideale Land der Sehnsucht gesucht werden. „Kennst Du das Land, wo die Zitronen blühn?" Aus der schmerzlichen Frage Mignons haben Generationen deutscher Menschen ihr eigene Sehnsucht nach der Sonne des Südens widerklingen hören. Aber auch der Süden hatte seine Traumländer: für die Antike war es Indien und das versunkene Atlantis, Thule und das von geheimnisvollem Nebel umgebene Land der Kimmerier. Das Mittelalter ließ seine Phantasie nach dem Orient schweifen, dort im Lande der „Helden" wurden ungeheure Abenteuer erträumt. Die Entdeckung der Neuen Welt lenkte dann die Phantasie nach Westen; unter den Söhnen der freien Prärie erhoffte man sich ein schöneres Leben. Der Zauber der Indianer-Romantik klingt noch hinüber in unsere Tage. Aber schon greift die Phantasie empor zu den Sternen, träumt sich auf anderen Planeten schönere Länder. „Für heute weilen wir auf diesem Stern", erzählt Gustav Falke zum Troste der geliebten Frau, und Stefan George kündet mit der Gebärde des Sehers: „Ich spüre Luft vom anderen Planeten . . ."

Utopia

Die Träume der großen Menschenfreunde, der Philosophen und Künder einer neuen Zeit, ziehen nicht aus der Erinnerung ihre Kraft, sondern aus der Hoffnung. Nicht rückwärts in die Vergangenheit weisen sie, sondern vorwärts in die Zukunft. Sie schweben jenseits von Raum und Zeit, aber sie wollen Wirklichkeit werden auf dieser Erde.

So hat schon der große Spötter Aristophanes den größeren Sokrates verspottet, daß er in „Wolkenkuckucksheim" zu Hause sei. Und Thomas Morus, Kanzler des launischen Königs Heinrich VIII. von England, verlegte das ideale Reich der Träume auf die „Insel Utopia". Das von ihm geschaffene Wort, das soviel bedeutet wie „Nirgendwo", ist geradezu zur Begriffsbestimmung für alle Phantasien geworden, denen keine Wirklichkeit entspricht. Und doch hat die Entwickelung der Staaten zum sozialen Aufbau hin schon manches von der Utopia-Phantasie des Thomas Morus Wirklichkeit werden lassen.

Friedrich Nietzsche hat dem Empfinden des Weisen und Denkers Ausdruck gegeben, der der Wirklichkeit seiner Zeit vorauseilt und mit dämonischer Gewalt das Bild der Welt beschwört, die einst Wirklichkeit werden soll: „Ach, wohin soll ich nun noch steigen mit meinen Sehnsucht! Von allen Bergen schaue ich aus nach Väter- und Mutterländern. Aber Heimat fand ich nirgends . . . So liebe ich allein noch meiner Kinder Land, das unentdeckte, im fernsten Meere, nach ihm heiße ich meine Segel suchen und suchen . . ."

Ewige Sehnsucht

Kein Menschenleben, und mag es bis zum Rande gefüllt sein mit großen Erfolgen und schönem Erleben, kann der Sehnsucht des Herzens ganz genügen. Die Erdenwelt muß das Menschenherz enttäuschen, wie sie es zuerst gewaltig anzuziehen die Kraft hat. So weist alles Irdische hin auf ein Jenseits, alles Zeitliche auf die Ewigkeit.

Das letzte Land, an dessen Küste die Hoffnung und Sehnsucht des Menschen Anker wirft, ist die ewige Heimat. Die Apokalypse hat uns dieses Land der letzten Sehnsucht in großartiger Vision geschildert: „Ich schaute einen neuen Himmel und eine neue Erde. Ich hörte eine laute Stimme vom Throne sagen: Siehe, das Zelt Gottes unter den Menschen. Er wird unter ihnen wohnen. Sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird mit ihnen sein als ihr Gott. Und er wird abtrocknen jede Träne von ihren Augen. Der Tod wird nicht mehr sein; weder Trauer noch Klage noch Schmerz wird mehr sein; denn das Frühere ist vorbei."

Alle Traumländer, die menschliche Herzen in irdischen Bezirken suchen, sind nur Ahnungen des neuen Seins, das wir jenseits des Grabes erhoffen. Die Träume der Sterblichen sind Verheißung und Bürgschaft der Unsterblichkeit.

SLUB
Wir führen Wissen.

Amaryll sucht ihren Vater

Roman von Margarita Fachsdrich

34. Fortsetzung.

„Denk nicht daran, Mädel, nun bist du bei mir. Ich gebe dich erst wieder her, wenn du einen Mann mehr lieben wirst wie mich. Eher nicht!"

Sindinger kam den Kiesweg, der zum Steg führte, zurückgegangen.

Amaryll lief auf ihn zu:

„Was sagen Sie nun zu dieser Freude? Ich bin so glücklich wie noch nie in meinem Leben."

„Ich freue mich mit Ihnen, Fräulein Lingg, und hoffe, Sie werden uns in gutem Gedächtnis bewahren. Anneliese wird sehr traurig sein, wenn Sie nicht mit uns kommen", setzte er leise hinzu.

„Die liebe, kleine Anneliese. Ich werde sicher Heimweh nach ihr bekommen. Vielleicht darf ich sie mir mal hieher holen?"

„Da wird sie sicher glücklich sein, wenn Sie das wirklich tun wollen."

Ein Indianergeschrei unterbrach ihr Gespräch.

Zwei Knaben rannten vom Hügel herab, dem Haus zu.

„Halloh, Jungens, kommt mal her", Lingg winkte ihnen energisch. Sepp und Männe stürmten auf den Vater los.

„Wo habt ihr denn den Großpapa gelassen?"

„Wird auch gleich da sein." Männe ließ sich vom Vater auf den Arm nehmen. Er hatte die Augen der Mutter, haselnußbraun, mit dem sanften Ausdruck, der auch die ihren beherrschte.

Sepp staunte die junge Dame an, die neben dem Vater stand. Er tippte mit dem Finger auf das weiße Kleid, das sie anhatte, und fragte: „Wer ist denn das?"

„Da beugte Amaryll sich nieder und nahm den Knaben hoch: „Deine Schwester" jauchzte sie und hob ihn in die Luft.

„Pfundig!" kam es befriedigt von oben.

„Und der Mann da?"

„Ein Farmer wie dein Vater, du kleiner Naseweis."

„Da kommt Großpapa", Männe fuchtelte mit den Händen. „Schnell, Opa, schick dich!"

„Was ist denn los?" Hallstein lief den Weg herab, der ihn noch vom Garten trennte.

Dann kam auch in seine Augen ein ungläubiges Staunen.

„Friedrich, wen hast du denn da entdeckt?"

„Mein Mädel, Sepp, meine Amaryll!"

„Potztausend, wie ist das zugegangen? Einfach vom Himmel gefallen?"

„Nicht ganz", Amaryll trat zu dem alten Herrn, der ihr herzlich die Hände schüttelte. „Über das Wasser und durch das Wasser" sagte sie bewegt.

Von der Veranda tönte Silvias Stimme:

„Wie wäre es, wenn Ihr endlich zum Tee erscheinen wolltet? Ich habe in der Laube gedeckt, weil das Wetter wieder schön geworden ist."

„Darf ich Sie bitten, mein Gast zu sein?"

Lingg wandte sich zu Sindinger. Gern nahm dieser an.

Es war eine fröhliche Tafelrunde, die nun beisammen saß. Auch Dieter hatte sich mit Peter eingefunden.

Amaryll war rasch gut Freund mit den Brüdern. Sie bestürmten sie mit Fragen, daß sie oft nicht wußte, wo sie zuerst antworten sollte. Lingg sah immer wieder mit einem unendlich glücklichen Gesicht hinüber zu seinem Mädel.

Daß ihm diese Freude zuteil wurde, nachdem er die Hoffnung auf ein Wiedersehen schon aufgegeben hatte, erschütterte ihn stets von neuem. Auch Silvia strahlte. War es doch oft wie ein Druck auf ihr in all den Jahren gelegen, daß keinerlei Verbindung zu der Tochter ihres Mannes geführt hatte. Alle Wege, die sie eingeschlagen, waren fehlgegangen. Die alte Frau hatte die Enkelin nur für sich beansprucht und jede Anfrage, woher sie auch kam, ging uneröffnet zurück.

Wie oft hatte Karner ihnen geschrieben, daß es unmöglich sei, an das junge Mädchen heranzukommen. Er war der einzige, der um ihre Verbindung mit Lingg wußte, außer Frontal, den schon die Erde deckte.

Hallstein hörte aufmerksam auf alles, was Amaryll erzählte. Hie und da flocht auch er eine Frage ein. Aus seiner Stimme aber klang das Heimweh. Es war, als ob Amaryll den Duft der Heimat an sich trüge, als ob ihre Sprache das Bild der Landschaft vor ihn zauberte, das er mehr als das Leben liebte.

Gewiß, er war hier ein anderer Mann geworden. Und dankbar für das Glück, das er täglich miterleben durfte.

Aber der Ruf, der von Tag zu Tag stärker in sein Blut drang, der Vater, der ihm im Traum und im Wachen erschien, mahnten an die Heimkehr.

In den letzten Wochen war der Entschluß, nach Deutschland zurückzukehren, immer stärker in ihm geworden. Vielleicht hatte die Zeit vergessen lassen, was einst auf Holzenhagen geschehen war. Er konnte nicht mehr warten. Er mußte dem Hof den Erben bringen. Dieter sollte ihn übernehmen, sein ältester Enkel.

Er sah zu dem Jungen hin, der eben mit Peter seinen Kuchen teilte. Silvia folgte dem Blick ihres Vaters. Jedesmal zog sich ihr Herz bei dem Gedanken, den Knaben in absehbarer Zeit hergeben zu müssen, schmerzhaft zusammen. Aber dieses Opfer mußte sie dem Vater bringen.

Es war sein Herzenswunsch, Dieter auf dem Gut Holzenhagen zu sehen, wenn er selbst einmal die Augen schloß.

Aber noch hatte sie ihn, hatte ihn wieder. Dankbar hing jetzt ihr Auge an Amaryll. Das Mädchen spürte es und lächelte Silvia zu.

Als die Kuchenberge, die Silvia aufgetragen hatte, verschwunden waren, lud Lingg sein Mädel ein, mit ihm noch einen Ritt durch einen Teil der Farm zu machen.

Aber Peter rief dazwischen: Tante Amy, du hast mir doch versprochen, daß wir Dieter zeigen, wie lange wir schwimmen können."

„Das hat morgen auch noch Zeit, Junge", meinte Lingg.

„Morgen sind wir schon fort." Und auf einmal schluckte der Junge an den Tränen, die ihm im Hals quollen.

„Warum weinst du denn?" Mitleidig strich ihm Dieter über das Haar.

„Weil es bei uns so still ist, wenn Tante Amy hier bleibt."

Sindinger horchte auf. Kam ihm hier eine Unterstützung?

„Ist es denn so weit zu Ihrer Farm, Herr Sindinger? Sonst könnten wir doch die Kinder öfters zu uns holen."

„Sie liegt am Ranchosee. Ganz in Wald gebettet. Es ist dort noch einsamer wie hier. Und man verliert nicht gern einen Menschen, mit dem man in harmonischer Geselligkeit gelebt hat. Es wird uns sehr hart ankommen, wieder allein zu sein."

„Das glaube ich Ihnen gern. Aber können Sie nicht wenigstens noch einige Tage bei uns bleiben?"

„Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, uns einzuladen. Aber ich muß morgen weg."

„Wenigstens einen Tag noch", bettelte jetzt Amaryll.

„Wenn es Ihnen Freude macht, einen Tag also. Mehr aber geht wirklich nicht, wie gern ich es auch tun würde."

„Darf ich Sie auffordern, mit uns die Farm zu besichtigen?" Lingg stand bei diesen Worten auf. Nachdem Sindinger zugesagt hatte, ging er sofort hinaus und gab Befehl, drei Pferde zu satteln.

Aber Sindinger lachte: „Nur Ihres, Herr Lingg. Unsere holen wir selbst. Die stehen im Stall der ‚Lindenwirtin'."

„Haben Sie die auch schon entdeckt? Eine tüchtige Frau und kerndeutsch. Sie hat uns in den ersten Jahren, da sie selbst noch kaum ihr Grundstück bebaut hatten, aufopfernd geholfen. Warten Sie, ich gehe gleich mit Ihnen hinüber."

Eine halbe Stunde später trabten die Pferde durch die letzten Waldspuren zur Hazienda, die Lingg gehörte. Es war ein weit ausgedehnter Besitz. Herrliche Getreidefelder wechselten mit Obstanlagen, große Wiesenflächen mit dunklem Busch.

An einer Holzhütte hielt Lingg an.

„Dies war unser erstes ‚Haus'. Es war ein Fest, als wir hier einzogen. Die Villa am See erstand erst vor zwei Jahren. Ich habe sie Silvia versprochen, als wir den ersten Acker brachen. Es ist ein erhebendes Gefühl, jungfräulichen Boden zu bebauen. Sie wissen es ja auch, Herr Sindinger!"

„Doch, Sie haben recht. Nie werde ich den Augenblick vergessen können, als ich den Pflug über die urbar gemachte Erde führte und erst, als ich den Samen in sie streute. Aber es ist auch ein Boden, der jede Arbeit und Mühe lohnt."

„Die ersten Jahre waren schon schwer", meinte Lingg. „Dieser Wald, kaum zu bezwingen. Jetzt noch müssen wir ganze Strecken brennen lassen. Anders ist ihm nicht beizukommen. Oft tat es mir leid um diese Wildnis. Diese Landschaft ist von packender Gewalt. Sehen Sie nur, der Calbuco, wie er wieder raucht."

„Und dort", rief Amaryll lebhaft, „unser Hausberg', der Osorno. Wie seine Schneekuppe gleißt und glitzert, wie blau die Eisspalten das Licht wiedergeben, das er von der Sonne empfängt."

„Man muß dieses Land lieben, besonders, wenn man es sich selbst erkämpft hat!"

„Denkst du denn nicht daran, nach Deutschland zurückzukehren?"

„Nein, Amaryll. Von dem, was ich hier geschaffen habe, trenne ich mich nicht mehr. Was täte ich auch drüben? Hallstein ist gesund und wird noch lange sein Gut selbst bewirtschaften können, wenn er endlich einmal hinüber kann. Unseren Dieter nimmt er mit. Er wird der Erbe von Holzenhagen. Das haben wir ihm schon nach der Geburt des Jungen versprechen müssen. Und auf den Rosenhof möchte ich nie mehr. Nicht nur, daß ich das Recht auf ihn verwirkt habe, weil ich ihn verließ, hält mich hier zurück, sondern, weil die Erinnerung mich auf Schritt und Tritt überfallen würde.

Hier bin ich eingewurzelt, bin ich daheim! Und ich hoffe, dich recht lange bei mir behalten zu dürfen!"

Amaryll erwiderte nichts. Sie war wohl begeistert von der Schönheit dieses Landes, sie liebte es auch im gewissen Sinn. Aber sie fühlte, einwurzeln konnte sie hier nicht. Es band sie zuviel an die Heimat. Und manchmal wünschte sie sich sogar das strenge, verschlossene Gesicht der Großmutter, nur um wieder mit ihm all die anderen Bilder auftauchen zu sehen, nach denen sie sich sehnte.

(Fortsetzung folgt)

Dresdner Theater
(Ohne Gewähr)

Opernhaus
Sonnabend
Martha (7.30)
Sonntag
Das Mädchen aus dem goldenen Westen (7)
Montag
Der Freischütz (7.30)

Schauspielhaus
Sonnabend
Isabella von Spanien (7.30)
Sonntag
Ein Windstoß (7)
Montag
Maria von Schottland (7.30)

Central-Theater
Sonnabend
Der Vetter aus Dingsda (4 u. 8)
Sonntag
Der Vetter aus Dingsda (4 u. 8)
Montag
Der Vetter aus Dingsda (8)

Komödienhaus
Sonnabend
Karl III. u. Anna v. Oesterreich (8)
Sonntag
Gastsp. Gusti Wolf/Alex. Ponto: Karl III. u. Anna v. Oesterreich (8)
Montag
Gastspiel Werner Fuetterer
Die kleine Parfümerie (8)

Theater des Volkes
Sonnabend
Der arme Jonathan (8)
Sonntag
Wo die Lerche singt (4 und 8)
Montag
Der arme Jonathan (8)

Felsenbühne Kurort Rathen
Sonnabend und Sonntag
Der Schatz im Silbersee (3)

Meißen

Holz u. Kohlen
Autolastfuhrwesen
PAUL SOREK
Sand- und Kiesgrubenbetrieb
Moritzburgerpl 3–4. Fernr. 2371

Pirna

Bei Alfred Schmücker in Pirna, Dohnasche Straße
kaufe ich Kleiderstoffe aller Art
Knöpfe, Besätze, Bänder, Spitzen immer richtig

Ein glückliches Paar
sind sie geworden! Und der Weg des Zusammenfindens
?
DIE KLEINE ANZEIGE
in der weitverbreiteten
Sächsischen Volkszeitung

Druckstöcke sind wertvoll!
Wir bitten daher alle unsere Anzeigenaufgeber, diese nach Abdruck sofort zurückzufordern, damit sie eventl. später wied. Verwendung finden können und eine kostspielige Neuanfertigung vermieden wird.

Kuppe Dohnasche Str. 22
empfiehlt
Alpina-Uhren - mod. Schmuck
Tafelbestecke - Trauringe
– Bitte besuchen Sie mich. –

Richard Grahl
Pirna — Elbtor
Herren- u. Knaben-Bekleidung

GebrüderHillig Fernruf 20901
Bienenkorb
Dresden-A Schloß-Straße 15 Parterre u. 1. Etage
G.m.b.H.

KdF-Kulturgemeinde Dresden

Wochenspielplan von Montag 17. 6. bis Montag 24. 6. — **Opernhaus:** Mo. 7051 bis 7100, 20201 bis 20250; Die. 601 bis 700 u. N.; Mi. 1401 bis 1500, 3001 bis 3100, 5001 bis 5100, 8701 bis 8800, 15151 bis 15200, 20251 bis 20300; Do. 701 bis 800, 15351 bis 15400 u. N.; Fr. 16501 bis 16550 u. N.; Sbd. —; Stg. 12701 bis 12800 u. N.; Mo. —. **Schauspielhaus:** Mo. 4201 bis 4300, 4301 bis 4400, 5201 bis 5300 u. N.; Die. 2201 bis 2300, 15101 bis 15150, 20401 bis 20450 u. N.; Mi. 1501 bis 1600, 4801 bis 4900, 5101 bis 5200, 16001 bis 16050 u. N.; Do. 3201 bis 3400 u. N.; Fr. 5601 bis 5700, 15401 bis 15450 u. N., Sbd. 3501 bis 3600, 3901 bis 4000, 15451 bis 15500 u. N.; Stg. 301 bis 400, 3401 bis 3500, 11001 bis 11100, 16251 bis 16300 u. N.; Mo. 8301 bis 8400, 15301 bis 15350 u. N. — **Theater des Volkes:** Mo. 10951 bis 1100 u. N.; Die. 5301 bis 5350 u. N.; Mi. 5501 bis 5600 u. N.; Do. 5351 bis 5400 u. N.; Fr. 15651 bis 15700 u. N.; Sbd. —; Stg. 22001 bis 22050 u. N., Mo. 1101 bis 1200 u. N. — **Komödienhaus:** Mo. bis Mo. —.

Dresdner Lichtspiele

UT: Tägl. 3.40, 6.10, 8.40: Ein gewisser Herr Gran.
Universum: Täglich 3.30, 6, 8.30: Der Gouverneur.
Prinzeß: Wo. 3.45, 6.15, 8.45: Stern von Rio.
Ufa-Palast: Wo. und So. 3, 5.30, 8: Petersburger Nächte.
Capitol: Tägl. 3.30, 6, 8.30: Stürme über Morreale.
Zentrum: Wo. und So. 3.30, 6, 8.30: Auf verbotenen Wegen.
Ufa am Postplatz: Täglich 11, 1, 3.30, 6, 8.30: Der Postmeister.
Freiberger Platz: 3.30, 6, 8.30: Alles Schwindel.
Fü-Li: 6, 8.30: Der Feuerteufel.
Gloria: 6, 8.30: Liebesschule.
Kosmos: 6.15, 8.30: Der Feuerteufel.
Li-Mu: 6.15, 8.30: Befreite Hände.
National: 4, 6.15, 8.30: Liebesschule.
Olympia: 6, 8.30: Liebesschule.
Ost-Li: 6.15, 8.30: Der Postmeister.
Park-Li: 6, 8.30: Der Postmeister.
Reicher Li: 6, 8.30: Liebesschule.
Scala: 3.30, 6, 8.30: Krambambuli.
Stephenson-Li: 6.30, 8.45: Liebesschule.

Sterbefälle in Dresden

8. 6. Bauer geb. Friedrich, Theres, 79 J., Löbtauer Str. 59; 8. 6. Herrmann, Wilhelm, Laternenwärter, 64 J., Schäferstr. 28; 8. 6. Kuring, Michael, Schuhmacher, 64 J., Schäferstr. 27; 9. 6. Rößler, Otto, Kaufmann, 57 J., Hohe Str. 109; 9. 6. Runge geb. Kiesewetter, Maria, 85 J., Ackermannstr. 4; 9. 6. Beger geb. Hentsch, Franziska, 84 J., Schäferstraße 17; 10. 6. Steyskal, Franz, Klempner, 83 J., Gr. Brüdergasse 16; 11. 6. Fichtner, Georg, Klempner, 28 J., Tatzberg 29; 12. 6. Fischer geb. Schlenkrich, Theresia, 74 J., Helgolandstr. 8

Amtliche Bekanntmachungen

Dresden

Auf Grund der Verordnung über die **Zuständigkeitsabgrenzung zwischen staatlicher und Gemeindepolizei** vom 2. März 1940 (S. G. Bl. Nr. 3 S. 21) ist künftig der Polizeipräsident in Dresden u. a. zuständig in Angelegenheiten betr. das Teppichklopfen im Kurbezirke Weißer Hirsch, die Kennzeichnung der Bewohner von Grundstücken, die Gewichtskontrolle im Handelsverkehr mit Kohle im Gebiete der Stadt Dresden. Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden ist künftig zuständig in Angelegenheiten betr. den Schutz der Ernte. Die hierüber ergangenen Polizeiverordnungen und Bekanntmachungen bleiben weiterhin in Kraft. Ebenso behalten die im übrigen vom Polizeipräsidenten und vom Oberbürgermeister gemeinsam erlassenen Polizeiverordnungen und Bekanntmachungen ihre Gültigkeit.

Der Polizeipräsident. Der Oberbürgermeister.

Bautzen

Kirschenverkauf. Die Kirschennutzungen an den Reichsstraßen und Landstraßen 1. und 2. Ordnung im Bezirke des Straßen- und Wasserbauamtes Bautzen sollen wie folgt verkauft werden: Kreis Bautzen: Straßenbaubezirke Bautzen-Ost und Nord sowie Wilthen und Bischofswerda am 22. Juni 1940, vorm. 10 Uhr, im Gasthaus „Gärtnerbörse" in Bautzen. Kreis Kamenz: Straßenbaubezirke Pulsnitz, Kamenz und Königsbrück am 27. Juni 1940, vorm. 9 Uhr, in „Stadt Dresden" in Kamenz. Es werden nur Käufer zugelassen, die sichere Gewähr und pflegliche Behandlung sowie für ausreichende Bewachung der Bäume bieten und im Besitze einer ordnungsmäßigen, von ihrem zuständigen Gartenbauwirtschaftsverband ausgestellten Obstpächterkarte sind. Ferner hat der Käufer von Straßenobst für alle aus Anlaß der Abernutzung entstehenden Schadenersatzansprüche Dritter, die gegen die Straßenbauverwaltung erhoben werden, einzutreten, sich hierzu gegen Haftpflicht ausreichend zu versichern und vor Abschluß des Kaufvertrages den Nachweis hierüber zu erbringen. Regeldeckungsfall: Haftpflichtversicherung für Personenschäden über 100 000 RM.

Der Leiter des Straßen- und Wasserbauamtes Bautzen.

Klein die Anzeige — groß der Erfolg!

Nach langem schweren Leiden entschlief am 13. Juni 1940, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, unsere geliebte Mutter und Großmutter

Margarethe Gräfin v. Hohenau

geb. Prinzessin zu Hohenlohe-Oehringen

Elisabeth Gräfin Matuschka geb. Gräfin v. Hohenau
Marie Rosalie Gräfin v. Hohenau
Vita v. Halem geb. Freiin v. Dörnberg
Friedrich Wilhelm Freiherr v. Dörnberg
Wachtmeister in einem Kav.-Reg., z. Z. im Felde
Legationsrat Dr. Gustav Adolf v. Halem
zugleich im Namen aller Angehörigen.

Dresden-N.,
Bautzner Str. 98.

Beisetzung Montag, den 17. Juni, nachmittags 3 Uhr, auf dem Waldfriedhof Weißer Hirsch.
Seelenmesse Montag 8 Uhr in der Pfarrkirche St. Franziskus Xaverius, Albertplatz 2.

Nach seinem schaffensreichen Leben ging heute, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Schwager und Onkel, der

Schuldirektor i. R.

Ferdinand Schönfelder

in seinem 80. Lebensjahre zur ewigen Ruhe ein.

In tiefstem Weh
Carola Schönfelder geb. Höser
Familie Höser.

Meißen, Neugasse 5, II., den 14. 6. 40.

Montag früh 6 Uhr Requiem in der St.-Benno-Kirche. Von da aus 16.30 Uhr Ueberführung nach dem Nikolaifriedhof.

Gott nahm uns wohlvorbereitet heute unseren lieben, unvergeßlichen

Herrn Direktor i. R.

Ferdinand Schönfelder

Seit 1879 war er in Schule und Kirchgemeinde mit großem Erfolg unermüdlich tätig.

R. i. p. Habe Dank!

Kirchenvorstand und Pfarramt St. Benno.
Knesch k, Pfarrer.

Meißen, 14. 6. 40.

Wir danken allen, die uns beim plötzlichen Hinscheiden unseres braven Sohnes und lieben Bruders

Alfons Rölke

Oberschütze in einer MG-Kompanie,

der in Belgien für unser liebes Vaterland den Heldentod erlitt, ihr Mitgefühl in Wort und Schrift übermittelt haben Wir bitten, auch weiterhin seiner im Gebet zu gedenken.

Paul Rölke, Stellmachermeister
nebst Familie.

Räckelwitz, im Juni 1940.

Schlosserarbeiten aller Art
Gasinstallationen- und Apparate
Neu! Gaskühlschränke!
Eisenkonstruktionen — Reparaturen
Richard Joh. Rublic
Schnorrstraße 10 Ruf 40689

Uhren Goldwaren
Mertig, Uhrmachermeister
Kesselsdorferstraße 3
Eigene Reparaturwerkstatt

OFEN HERDE KESSEL
Bernhard Käppler
Ofensetzermeister
Maxstr. 6, Ruf 21786
selbst gegründet 1894

Balkonkästen

aus natur-farbenem Ton	30 cm	40 cm	50 cm	60 cm
	1.50	2.00	2.95	3.50

Einlegetöpfe in allen Größen
Baldauf · Postplatz
Topfwarengeschäft
zwischen Annen- und Wettinerstraße

Das **Uhren u. Goldwaren** Fachgeschäft von
Arthur Pieper König-Johann-Straße 19

Central - Theater
20 Uhr Ende 22.30
Der Vetter aus Dingsda
Künnekes Meister-Operette
Nur noch bis einschl. 23. Juni
Vorverkauf 10-14 und ab 16 Uhr

U.T. Telefon 23000
Waisenhausstraße 22
3. Woche!
Ein Viktor de Kowa-Film der Tobis
Casanova heiratet
mit
Fita Benkhoff, Karl Schönböck, Lizzi Waldmüller, Irene v. Meyendorff, Rich. Romanowsky, Hans Leibelt, Otto Gebühr, Günther Lüders, Paul Westermeier.
Für Jugendliche verboten!
Wo. 3.45 6.30 8.35 — So. 3.45 6.30 8.35 Uhr

Prinzeß-Theater
Dresden, Prager Straße 52
La Jana in ihrem letzten Film
Stern von Rio
Weitere Hauptdarsteller: Gustav Dießl, Harald Paulsen, Max Gülstorff, Werner Scharf, Fritz Kampers u. a. — Nicht für Jugendliche!
Im Vorprogramm: Der große Frontbericht der Wochenschau. Vorführungsdauer ca. 45 Min.
Täglich auch Sonntag 3.45, 6.15, 8.45

FULI
FÜRSTENHOF-LICHTSPIELE
Striesener Straße 32 — Fernruf 61115 — Straßenbahnlinien 2, 10, 17, 19, 20, 22, Haltestelle Fürstenplatz
Bis mit Montag, den 17. 6. 1940:
Der Feuerteufel
Dienstag bis mit Donnerstag:
Alles Schwindel
In der Wochenschau: Die neuesten Frontberichte
Wochentags: 6, 8.30; Sonntags: 4, 6.15, 8.30

Drehen Sie 21012
wenn Sie irgend eine Druchsache brauchen. Es ist gleich, ob es nur ein kleines Formular oder ein großer Prospekt ist. Wir stehen jederzeit mit Rat, Auskunft, Muster und Preisangaben zu Ihrer Verfügung. Unsere Aufgabe ist es, nicht nur zu drucken, sondern auch unseren Geschäftsfreunden durch eine gute Beratung zum vorteilhaften und wirkungsvollen Druckerzeugnis zu verhelfen.

Jüngere Hausgehilfin
bei gutem Gehalt und vollem Familienanschluß per 1. Sept. sucht A. Fischer, Kunnersdorf bei Bernstadt/Sa.

Wer hat zu vermieten
wer kann nachweisen für kath. Ehepaar 2—2½-Zimmer-Wohng. in Dresden? Vermittlungsgebühr wird zugesichert. Telef. Angebote 18841. Schriftl. Angebote unter Nr. 12847 an den Verlag der Sächsischen Volkszeitung.

Reparaturen
in eigener Werkstatt schnell und zuverlässig
Radio - Wache
Königsbrücker Str. 24 / Ruf 50066

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsvermittlung
Dresdner Fuhrwesen-Gesellschaft
Bautzner Str. 37 - Ruf 52096

Zentra
Uhren und Goldwaren
Mende
Kesselsdorfer Str. 32

Gaststätte zur Königsallee
Inh. G. Hentschke
Dresden A 46, Königsallee 114
Ruf: 6901 12
Endstation der Linie 25
empfiehlt seine Lokalitäten
Angenehmer Familienverkehr
Kegelbahn nach Bundesvorschrift

Sanitätsartikel, Kosmetik, Gummiwaren, Schürzen und Handschuhe, Toilettenartikel, Herrenartikel, Dauerwäsche
H. Werlich, Schandauer Str. 16b

Der Erfolg ist garantiert, wenn man öfter inseriert!

Trauer-Hüte
zu billigen Preisen
Riesen-Auswahl!
Hut-Hähnel
Ringstr. 74, 78, 84 u. Annenstr. 19a, Haltest. Annenkirche

Vereinsamte,
Oberbeschäftigte u. Menschen die keine Gelegenheit hab. find. sich durch
Tausd. Erfolge. Diskret, provisions- u. vorschußfrei. Auskunft kostenlos. Neuland-Brief-Bund J Leipzig C 1, Fach 241

Radio 35 bis 500 M.
Edmund Schiffel
T 23840
Neumarkt 11

Werbt alle für eure Zeitung

Suche f. 1. Juli f. meinen Haush. in Schirgiswalde ein gut kath. u. **kinderliebes Mädel** m. Familienanschl. i. Alter v. 17—20 J. Dauf. muß ein gutes Zeugn. besitz. Etw. Kenntnis i. Kochen u. Nähen erw. Zuschr. u. Nr. 12857 a. d. Verlag d. Sächs. Volksz.

Brillenbestimmung
auf wissenschaftlicher Grundlage
Diplom Optiker
Raskop
Seestr. 19

Sauerbrey & Kostorz
Dresden A 1, Platz der SA. 10
Centralheizungen
Elektr. Licht- und Kraftanlagen
Be- und Entwässerungsanlagen

Viele Geschäfte
verdanken ihren Aufschwung der
WERBUNG

Central - Theater Schirgiswalde
Freitag – Montag
Ein Mann auf Abwegen
mit Hans Albers, Hilde Weißner, Hilde Sessak, Charlotte Thiele, Gustav Waldau, W. Fuetterer, Peter Voß u. a.
Wochenschau: Bildberichte v. Kriegsschauplatz, Wochenschauwechsel Sbd.
Beginn: Wo. 1/2 9 Uhr; So. 1/2 6 u. 1/2 9 Uhr
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Sonntag 1/2 3 Uhr Kindervorstellung: Lachen und Spannung Dazu: Wochenschau

Hermann Krahl
Kohlen - Koks - Briketts
Wettinerstr. 24 -:- Hauptlager: Stiftsstr. 8 -:- Telefon 29716
Lieferung nach allen Stadt-Teilen

Günstige Angebote für die
Einkochzeit

Einkochgläser mit Massivrand

½	¾	1	1½	2 Liter
0.26	0.28	0.30	0.34	0.38

die Preise verstehen sich ohne Ringe

Zubindehäfen

½	¾	1	2	3 Ltr.
0.14	0.15	0.17	0.38	0.39

Geleegläser mit Massivrand, ¾ Liter 0.13, ¼ Liter 0.10

Steintöpfe, braun, mit Henkel

15	20	25	30	40 Liter
2.55	3.40	4.25	5.10	6.80

Einlegetöpfe Steingut, schöne, saubere Ausführung

½	¾	1	1½	2	4	5 Liter
0.38	0.45	0.55	0.70	0.90	1.80	2.40

Frotté-Kühlhaube, der vorzügl. Butterkühler ..... rund 1.00, mit Unterteil 1.50
Fliegenhaube, rund, stabile Ausführung ..... ca. 20 cm ⌀ 0.40, ca. 30 cm ⌀ 0.75
Fliegendeckel, blau und grün sortiert 18 cm 0.28, 20 cm 0.30, 23 cm 0.40
Dampfschlauch zum Konservieren von Obst u. Gemüse 0.75
Kirschentkerner 0.18
Spargelschäler 0.45
Konservenglasöffner 0.18
Passiermaschine, ca. 17 cm ⌀ 1.25
Passiersieb, stabile Ausführung 1.75
Milchsatten, farbig, ½ Ltr. 0.28, ¾ Ltr. 0.35

Rudolf Knoop
DRESDEN-PRAGERSTRASSE

Sie können nur Vorteile haben, wenn sie die Anzeigen in der Sächsischen Volkszeitung verfolgen!